Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 147 — 1. Jahrgang | Saarbrücken, Dienstag, 12. Dezember 1933 | Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Paul-Boncour bleibt fest
Seite 2

Europäische Gedanken
Seite 3

„Stoßtrupp" für Lohnraub
Seite 4

Nazis gegen Konzentrationslager
Seite 5

Aufstand in Spanien
Seite 8

Neue Massenverhaftungen

Wilde Hetzjagden gegen die Marxisten in Deutschland

D. F. Das deutsche Reichsparlament, durch Terror und Verfassungsbruch gewählt, tritt zu einer eintägigen Sitzung zusammen. Sie hat nur den Zweck, den preußischen Ministerpräsidenten und deutschen Reichsminister Göring durch Zuruf zum Präsidenten dieses sogenannten Reichstages zu machen und die Abgeordneten zum Empfang von 600 Mark Diäten monatlich zu ermächtigen. Irgendwelche Arbeiten für das Reichsparlament liegen nicht vor. Die Regierung hat keine Vorlagen gemacht. Aus den Reihen der Abgeordneten sind keine Anträge gestellt, die übrigens nur nach vorher eingeholter Erlaubnis der Reichsregierung möglich wären. Auch wird dementiert, daß die Erledigung des neuen Verfassungswerks nahe bevorstehe.

Von der allgemeinen Weihnachtsamnestie verlautet nichts mehr. Göring läßt den Henker ungehindert arbeiten. Innerhalb 24 Stunden sind allein in Köln sieben Hinrichtungen vollzogen worden. Das sind mehr als in der ganzen fünfzehnjährigen Geschichte der Kulturrepublik von Weimar. 61 Todesurteile sind bisher verhängt. Etwa 40 Todgeweihte, darunter in einem Falle Vater und Sohn, feiern das christliche Fest der Liebe in den Todeszellen. Wir rechnen dabei nur die politisch zum Tode Verurteilten, Männer, die im Kampfe gegen das Uebermaß von Terror der Nationalsozialisten sich wehrten. Vielleicht auch nur beschuldigt werden, die Gegenwehr mit der Waffe gewollt zu haben.

Die Weltöffentlichkeit hat mit Entsetzen von der Massenschlächterei in Köln, die von betrunkenen Scharfrichtern verübt wurde, Kenntnis genommen. Um das noch nicht ganz erstorbene Weltgewissen zu täuschen, hat der oberste aller deutschen Henker, nämlich Hermann Göring, verkündet, er werde fünftausend politische Gefangene zum Weihnachtsfeste in Freiheit setzen. Niemand kann nachprüfen, wieviel an dieser Zahl übertrieben ist. Wer Görings Hemmungslosigkeit, seine Meineide und die Verlogenheit der durch ihn verwüsteten preußischen Polizei vor dem Reichsgericht erlebt hat, wird ihm und seiner Behörde nichts glauben.

Unterstellen wir aber immerhin, daß man einige Tausend aus den Konzentrationslagern entlassen wird, übrigens unter der höchst persönlichen Androhung Görings, daß sie vernichtet werden, wenn sie sich nicht unbedingt dem neuen Staate unterwerfen. Diesen angeblich beabsichtigten Entlassungen jedoch gehen gerade jetzt neue Verhaftungen von tausenden und tausenden gegenüber. Allein in Dresden sind 800 Sozialdemokraten und Kommunisten festgesetzt worden. Ueber das ganze Reich geht diese neue Verhaftungswelle. Da man den neuen Kampfformen der sozialistischen Fronten, deren Vortrupp längst die sozialdemokratische Jugend geworden ist, nicht recht auf die Spur kommt, greift man wahllos auf die Funktionäre der alten, längst zerschlagenen sozialdemokratischen Organisation zurück. Jeder und jede, die einmal auch nur die bescheidenste Funktion ehrenamtlich in der Sozialdemokratie bekleidet haben, und im Verdachte stehen, ihrer Gesinnung treu geblieben zu sein, sie alle sind von den Schergen des „dritten Reiches" bedroht. Es ist nicht festzustellen, wie hoch die Zahl der allein schon im Dezember verhafteten Sozialisten und Kommunisten ist, aber bestimmt geht sie im Reiche weit über 5000 hinaus.

Auch die über die Reichsgrenze entkommenen Sozialisten sind nicht sicher. Hochbezahlte Spitzel der Geheimen Staatspolizei verfolgen sie in allen Ländern. Wir werden in den nächsten Tagen dies wieder einmal urkundlich nachweisen. Uns liegen Originalgeleitschreiben der Geheimen Staatspolizei für solche Auslandsagenten vor, die nicht nur die Aufgabe haben, die illegale Arbeit nach Deutschland hinein zu beobachten, sondern die auch versuchen, Emigranten in dem Gastlande unmöglich zu machen, um diese Leute so von Land zu Land zu hetzen und allmählich ihre Kräfte zu zermürben.

Neuerdings scheint man auch die Presse, soweit sie von gekauften Subjekten der Göring und Göbbels bedient wird, in den Dienst dieser Spitzelarbeit stellen zu wollen. Eine Saarbrücker Pressefiliale des Reichspropagandaministeriums veröffentlicht eine angebliche Niederschrift über die Ausschußsitzung der 1. Internationalen sozialistischen Konferenz über deutsche Fragen in Paris (21. bis 26. August) mit Reden von Wels, Breitscheid und Höltermann. In diesem „Protokoll" werden diese drei Politiker beschuldigt, den bewaffneten Aufstand in Deutschland und den Einmarsch von Freikorps aus dem Auslande nach Deutschland vorzubereiten. Das Saarbrücker Blatt, dessen Redakteure gewiß in recht begrenzten Horizonten leben, dürfte immerhin soviel ahnen, daß es die so denunzierten Politiker nicht nur als Kandidaten der Göringschen-Henkerbeile, sondern auch als Ziele für die innerhalb und außerhalb des Reiches arbeitenden Fememörder angibt. Das Schicksal des Professors Lessing zeigt, daß jeder der so beschuldigten sein Leben riskiert. Gegenüber Redakteuren als Zutreiber des Henkers wirken die Scharfrichter Görings, die das Geld für ihre Mordarbeit öffentlich liquidieren, beinahe noch zivilisiert.

Eine Polemik gegen die von dem Saarbrücker Blatt wiedergegebene Fälschung erübrigt sich, da glücklicherweise die Agenten der Geheimen Staatspolizei in diesem Falle besonders schlecht gearbeitet haben. Richtig an der ganzen Erzählung ist nur, daß im August eine internationale Konferenz in Paris stattgefunden hat, über die öffentlich auch in dem erwähnten Saarbrücker Blatt berichtet worden ist. Delegiert waren nur Wels, Aufhäuser und Hilferding. Breitscheid und Höltermann hatten keine Mandate und konnten deshalb weder Referate halten noch debattieren. Jeder, der auch nur einmal von der Geschäftsordnung einer sozialistischen Tagung etwas begriffen hat, weiß das. Höltermann ist zudem in jenen Augusttagen, soweit wir unterrichtet sind, weder in Paris noch überhaupt in Frankreich gewesen.

Das gefälschte Protokoll ist aus Zeitungsnachrichten und Zeitungsaufsätzen zusammengestoppelt und mit den Zusätzen versehen worden, die notwendig sind, um Wels, Breitscheid und Höltermann als Männer zu kennzeichnen, die durch die Feme zu richten sind.

Wir stellen bei dieser Gelegenheit ein für allemal fest, daß weder der Parteivorstand in Prag noch irgendwelche andere im Saargebiet oder außerhalb der Reichsgrenzen lebende Sozialdemokraten irgendwelchen Einfluß auf die Tätigkeit unserer tapferen Kameraden im Reiche ausüben. Das ist ein Ehrenstandpunkt. Die Verantwortung für das, was im Reiche geschieht, haben die Kämpfer und Kämpferinnen selbst zu tragen. Wir wollen und können ihnen mancherlei Hilfe bringen, die Entscheidung über Organisation und Taktik im illegalen Kampfe aber liegt bei den Freunden im Reiche. Das ist so klar und diese Linie wird so fest eingehalten, daß jeder Versuch, sie durch Fälschungen zu verwirren, nutzlos ist.

Der deutsche Schafottstaat

Das ist die Verfassung, auf die sie schwören!

„Weiberdorf"

Die Männer verhaftet

Unter den Landwirten der Provinz Schleswig-Holstein gärt es nicht minder wie unter denen Ostpreußens. Von hier aus nahmen die Landvolkbewegung und die Bombenattentate, wie auch die Nazibewegung ihren Ausgang. Heute ist von der ehemaligen Hitler-Freude wenig mehr zu spüren. Ueberall finden Haussuchungen und Verhaftungen statt.

Ein aber sicher noch nicht dagewesener Fall ereignete sich in Moordorf bei Aurich. Von diesem Dorfe aus wurden in der letzten Zeit mehrfach die Dörfer der engeren und weiteren Umgebung mit regierungsfeindlichen Flugblättern belegt. Auf Befehl der Polizeileitung wurde deshalb des Morgens das Dorf umstellt und sämtliche Häuser von Polizei und SA. durchsucht.

Die Bauern empfingen die Nazi mit lautem Schimpfen und belegten die Regierung im allgemeinen und Hitler im besonderen mit Schmeicheleien, die ihre sofortige Verhaftung nach sich zogen. 34 Landwirte sind von der Polizei mitgenommen worden — **fast die gesamte männliche Bevölkerung!** Das Dorf, das jetzt ohne Männer ist, wird in der Umgebung das „Weiberdorf" genannt!

Große Beachtung fand auch die erfolgte Verhaftung eines der bekanntesten Bauernführer aus Schleswig-Holstein, J. Johannsen aus Büsum. Johannsen wurde über die Grenzen der Provinz hinaus zunächst als einer der Führer der Landvolkbewegung bekannt. Nach deren Auflösung organisierte er auf dem flachen Lande den Stahlhelm. Die Unterwerfung Seldtes machte er nicht mit, da er die Politik Hitlers als ein Verbrechen an der Bauernschaft bezeichnete. Da er sich jedoch größter Beliebtheit bei den Bauern erfreute, wurde der Stahlhelmführer von der Verhaftung verschont — worüber sich Johannsen schämte. Da sein Auftreten indessen immer schärfer wurde, ist er jetzt verhaftet und einem Konzentrationslager zugeführt worden. Die Polizei sagt, „wegen unglaublicher Beschimpfungen des Volkskanzlers Hitler"!

Feme-Roßbachs Karriere

Der Dank Hitlers ist ihm gewiß

Oberleutnant Roßbach,
der bekannte Freikorpsführer, aus dessen Organisation die meisten Fememörder hervorgegangen sind, wurde zum Inspekteur des Ausbildungswesens im Reichsluftschutzbund ernannt. Ihm untersteht im Rahmen des Bundes die gesamte Luftschutz-Schulung

Paul-Boncour bleibt fest

Gegen eine Reform des Völkerbundes

Paris, 11. Dez. Außenminister Paul-Boncour hat den Generalsekretär des Völkerbundes und den englischen Geschäftsträger Campbell empfangen. Der englische Botschafter Lord Tyrell ist heute wieder in Paris eingetroffen, um die Vorschläge des englischen Kabinetts hier vorzutragen. Paul-Boncour nimmt mit dem tschechischen Außenminister Dr. Benesch den Standpunkt ein, daß eine Reform des Völkerbundes im Sinne des Mussolinischen Vorschlages unmöglich sei. Das französische Kabinett ist auch fest in seinem Willen, nicht ohne entsprechende englische Sicherungen ein Gespräch mit Deutschland zu beginnen. Die französische Presse ist seit Sonntag etwas optimistischer:

„Paris Soir" begrüßt „einen Umschwung zugunsten Frankreichs".

„Temps": **Frankreich werde sich auf keine weiteren Konzessionen in der Abrüstung einlassen, wenn es nicht eine Solidaritätsgarantie für seine Sicherheit und die der übrigen Kontinentalmächte im Rahmen des Völkerbundspakts erhalte.**

„Intransigeant": Paul-Boncours Erklärungen seien zu begrüßen, nicht etwa wegen des Treuebekenntnisses zum Völkerbund, der sowieso zum Untergang verurteilt sei, sondern wegen des darin zum Ausdruck kommenden Festhaltens Frankreichs an dem Bündnis mit seinen Alliierten.

„Echo de Paris": Macdonald und Simon hielten sich nicht mehr an die passive Rolle des Beraters, um die Frankreich sie gebeten habe. Wie stets träten sie als Vermittler auf. Das Foreign Office bemühe sich in Paris, die Bestrebungen in der französischen Politik, die gegen Verhandlungen mit Deutschland gerichtet seien, zu „entmutigen". Hoffentlich bleibe Frankreich fest, da eine direkte deutsch-französische Aussprache nur auf Kosten von Frankreichs Verbündeten in Mittel- und Osteuropa zustandekommen könne.

„Oeuvre": Es sei nicht daran zu zweifeln, daß England in einem Konfliktsfall auf die Seite Frankreichs treten werde. Immerhin müsse man befürchten, daß dies, wie stets, zu spät geschähe. Vor allem wünsche England den Schiedsrichter zu spielen. Solche Partner benützten gern die erste beste Gelegenheit, um ihre Freiheit wiederzuerlangen. Deshalb habe man auf der Abrüstungskonferenz erlebt, daß England sofort nach dem Austritt Deutschlands nach irgendeinem Kompromiß gesucht habe. Dieses Kompromiß scheine jedoch auf Kosten der Abrüstung selbst gehen zu sollen.

„Volonte": Frankreich solle trotz dem fortwährenden „Schwanken" Englands die Genfer Fahne hochhalten. Es müßte allerdings die dringendste Aufgabe des Völkerbunds sein, unter Frankreichs Führung die Verträge zu revidieren, denn sonst werde es keinen Frieden und keine Abrüstung geben. Nur eine aus freien Stücken beschlossene Revision könne die Gefahr eines Krieges bannen.

Scharfe Erklärungen Titulescus

Kaschau, 11. Dezember. Der rumänische Außenminister Titulescu traf am Sonntag in Kaschau ein. Auf dem Bahnhof wurde er vom tschechoslowakischen Außenminister Dr. Benesch begrüßt. Minister Titulescu erklärte, er sei gekommen, um mit Minister Dr. Benesch den Wirtschaftsplan der Kleinen Entente zu behandeln. Zu den Revisionsbestrebungen sagte er, es kann uns niemand verübeln, wenn ich in meinem Namen und im Namen des Ministers Dr. Benesch erkläre, Revision bedeutet Krieg. Ich will nicht den Krieg, aber eben deswegen will ich auch nicht die Revision. Wenn jemand die Revision und den Krieg will, werden wir uns nicht fürchten und stark genug sein, diesen Angriff abzuschlagen. Vorher erklärte Minister Titulescu in der Grenzstadt Kralovo a Tisou, er werde alles tun, was in seiner Macht stehe, um mit friedlichen Mitteln die Verträge auf ihre Einhaltung zu verteidigen. In Tschop äußerte Minister Titulescu: Diejenigen, die den Willen der Kleinen Entente, nämlich die Wahrung der Unantastbarkeit der Verträge, nicht achten, bereiten den Krieg vor.

Sieger Chautemps

Mehrheit in der Kammer

Paris, 11. Dezember. Die Kammer behandelt in einer Nachtsitzung, die noch nicht zu Ende gegangen ist, weiterhin den Finanzsanierungsgesetzentwurf. Sie hat im Laufe der Aussprache den Artikel 12, der mit einigen Ausnahmen eine 10prozentige Verkürzung der in besseren Zeiten gewährten Steuervergünstigungen zum Gegenstand hat, mit 292 gegen 224 Stimmen angenommen, nachdem sich die Regierung durch Stellung der Vertrauensfrage dafür eingesetzt hatte. Ein Artikel 12 B, der im Zusammenhang mit der Beförderungssteuer eine Abgabe von 50 Fr. je Hektoliter Benzin einführt, wurde mit 285 gegen 228 Stimmen angenommen.

Bischof gegen Reichsgesetz

Katholizismus und Sterilisation

Mainz, 8. Dez. (WSR.) Das bischöfliche Ordinariat erläßt folgendes Ausschreiben:

Der kirchliche Standpunkt in der zur Zeit viel erörterten Sterilisationsfrage ist in der Enzyklika casti connubii des Heiligen Vaters eingehend dargelegt. Schriften, deren Inhalt der kirchlichen Lehre nicht entsprechen, dürfen von Katholiken nicht verbreitet werden. Wenn sie dennoch darum angegangen werden, sollen sie darauf hinweisen, daß verantwortliche staatliche Stellen anerkannt haben, daß ein Zwang nicht ausgeübt werden darf. Bei Katholiken dieser Art zu verbreitende Schriften müssen, der katholischen Vorschrift entsprechend, mit der kirchlichen Druckerlaubnis versehen sein.

Die Kirche im Nazidienst

Reichsbischof Müller hat den Bischof der evangelischen Landeskirche in Rumänien Dr. Viktor Glondys empfangen und einen Bericht über die Lage des evangelischen Deutschtums in Rumänien entgegengenommen. Reichsbischof Müller hat bekanntlich in einem besonderen Aufruf die evangelischen Auslandskirchen für das deutsche Christentum zu mobilisieren versucht. In Rumänien ist diese Agitation bisher am erfolgreichsten gewesen. Der Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins hat für die Ausgestaltung des deutschen Schulwesens in Rumänien 20 000 RM. und dem Diakonissenhaus in Röptau-Mähren 25 000 RM. gespendet. Die evangelische Auferstehungskirche in Kattowitz feierte ihren 75jährigen Bestand durch eine Jobst-Aufführung. Für die neue evangelische Erlöserkirche in Los Leones (Santiago, Chile) gab das Reich eine Orgel und „die deutsche heimatliche Kirchenbehörde 3000 Mark".

Naziführer verhaftet

Breslau, 11. Dez. Das Oberpräsidium teilt mit: Im Verfolg einer vom Oberpräsidenten angeordneten Untersuchung über verschiedene Vorgänge innerhalb der Betriebszellenorganisation Breslau-Stadt sind der bisher beurlaubte Kreisbetriebszellenleiter Neugebauer und der frühere Rechtsschutzberater der NSBO. Breslau-Stadt Alfred Zalewski im Verlaufe der Samstagnacht in Schutzhaft genommen worden.

•

Stuttgart, 11. Dez. Reichsstatthalter Murr hat den Reichsführer der SS. zum Kommandeur der württembergischen politischen Polizei ernannt.

Katholikenführer hinausgeworfen

Rücksichtsloses Beiseiteschieben konfessioneller Jugendvereine

Anscheinend wollen die Nationalsozialisten im Reiche erproben, wieviel sie der katholischen Kirche zumuten dürfen. Ein gewaltiger Stoß wird zur Zeit gegen die konfessionellen Jugendvereine geführt. Man verbietet sie nicht, aber man ruiniert sie. Man untersagt ihnen das Tragen von Uniformen und Abzeichen, man erschwert ihre Werbung und tut alles, um sie im Wettbewerb mit der Hitlerjugend ins Hintertreffen zu bringen. Zwischen dem Führer der deutschen Arbeitsfront Dr. Ley und dem Jugendführer des deutschen Reiches, Baldur von Schirach, ist eine Vereinbarung getroffen worden, deren Wortlaut lautet:

„Die Hitlerjugend ist die einzige Jugendbewegung Deutschlands. Sie umfaßt auch die Jugend der deutschen Arbeitsfront."

Die Jugend wird praktisch in Beruf und Freizeit vollkommen von der Hitlerjugend in Beschlag genommen. Für die Arbeit der konfessionellen Jugendvereine, soweit sie selbständig sein möchte, bleibt kaum noch Raum übrig. Zwischen dem Reichsbischof und dem Reichsjugendführer schweben Verhandlungen über die Eingliederung des evangelischen Jugendwerkes in die Hitlerjugend und sollen unmittelbar vor dem Abschluß stehen.

Wo sich ein konfessioneller Jugendführer nicht fügt, wird er mit Schimpf und Schande davongejagt. Das ist soeben sogar dem Generalpräses Wolker von den katholischen Jugendvereinen passiert.

Der Gau Rheinland im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen teilt folgendes mit: „Auf Grund seiner Einstellung gegen die Hitler-Jugend wurde der Generalpräses Wolker aus dem Beirat des Jugendherbergsverbandes, Gau Rheinland, ausgeschlossen."

Ueberall „Gerede"

Das Volk und die Nazibonzen

Die Polizeidirektion Augsburg wendet sich in einem scharfen Erlaß gegen das Denunziantentum (mit diesem Ausdruck sollten die über die Hitler-Bonzen ehrlich empörten Nazi-Werktätigen getroffen werden). **Zahlreiche Anschuldigungen schwerster Art, die während der letzten Zeit gegen Männer und Frauen des öffentlichen Lebens**, sowie gegen Privatpersonen bei der Polizeidirektion vorgebracht wurden, hätten sich nach genauester amtlicher Nachprüfung in vielen Fällen als klatsch und übertriebenes Gerede herausgestellt. **Gegen solche Schädlinge der Volksgemeinschaft müsse nunmehr mit schärfsten Maßnahmen vorgegangen werden.** Die neuen Strafvorschriften sehen für falsche Anschuldigungen **Mindeststrafen von 1 Monat Gefängnis** vor. Falsche Anschuldigungen, nicht wider besseres Wissen, aber vorsätzlich oder leichtsinnig begangen, werden ebenfalls mit hohen Gefängnisstrafen geahndet. Außerdem kann in allen Fällen Ueberführung ins Konzentrationslager Dachau erfolgen.

Dickens beschreibt Deutschlands Erwachen

Von Fritz Brügel

Unter den Jugendwerken Charles Dickens' gibt es einen Roman, der wenig Anerkennung bei der Kritik und der Literaturgeschichte gefunden hat. Er heißt nach einem seiner Helden „Barnaby Rudge" und besteht aus zwei schlecht ineinandergeflochtenen Handlungen, aus einem Kriminalroman und aus einer historischen Erzählung. Der Kriminalroman hat manchen Schätzer gefunden, die historische Erzählung aber fand nur Verurteilung, denn sie erschien den Kritikern unglaubhaft und übertrieben. Wer aber den Roman von Dickens heute liest, wird zu einem andern Urteil gelangen, er wird den Kriminalroman langweilig und die historische Erzählung höchst lebendig und wirklichkeitstreu finden.

Im Juni 1780 gab es in England eine seltsame Bewegung; ein ehrgeiziges junges Parlamentsmitglied, Lord George Gordon, hatte sie entfacht und ihr wesentlichster Programmpunkt hieß: „Die Katholiken sind an allem schuld" und „Der Führer Lord George Gordon wird England retten."

Gordon wird als Hysteriker geschildert, der sich an seinem eigenen Wort berauscht und der alle seine Anhänger zu berauschen weiß. Jeder von ihnen stellt sich unter der Befreiung Englands von den Katholiken die Erfüllung seiner privatesten Wünsche vor; die Gastwirte erhoffen ständig volle Schenken, der Henker ersehnt Gesetze, die ihm möglichst viel Beschäftigung geben, und Gordons Propagandaminister strebt nach möglichst großer Macht. Dieser Propagandaminister wird so beschrieben: „Der Gentleman hatte überhängende Augenbrauen, große Hände, Füße und Ohren, und ein Paar Augen, die sich auf eine unnatürliche Weise in den Kopf zurückgezogen und sich daselbst eine Höhle zum Verbergen gebohrt zu haben schienen. Sein Benehmen war glatt und demütig, aber äußerst schlau und schleichend. Er machte den Eindruck eines Mannes, der immer auf der Lauer ist und auf etwas wartet, das nicht kommen will; sah aber geduldig, sehr geduldig aus und schmiegte sich wie ein Hühnerhund."

Während Gordon sich an den Worten berauscht, ist der Propagandaminister ein sehr nüchterner Rechner, der nur daran denkt, den hysterischen Lord im Rausch zu erhalten und seine aufpeitschende Wut nicht erkalten zu lassen. Er schildert dem Lord den Eindruck einer Rede vor den erwachenden Protestanten Englands: „Als Sie, Mylord, warm wurden in jenem edlen Ausbruch Ihrer Begeisterung, als Sie niemals zu dem Geschlecht der Lauen und Furchtsamen gehörten, und ihnen geboten, sich bereit zu halten, einem Manne zu folgen, der ihr Führer sein wolle, und gings in den Tod; als Sie von hundertzwanzigtausend Mann sprachen, jenseits der schottischen Grenze, die sich jederzeit selbst Abhilfe schaffen würden, wenn man sie ihnen nicht gewährte: als Sie riefen: „Nieder mit dem Papst und allen seinen schnöden Anhängern! Die Strafgesetze gegen sie sollen niemals aufgehoben werden, solange Engländer Herzen und Hände haben!" und als Sie Ihre Hand emporhoben und Ihren Degen berührten und als jene schrien: „Kein Papismus!" und Sie riefen: „Nein! Selbst nicht, wenn wir in Blut waten müßten!" und die Leute ihre Hüte schwenkten und ausriefen: „Hurra! Selbst nicht, wenn wir in Blut waten müßten! Kein Papismus! Lord George! Nieder mit den Papisten! Rache über ihre Häupter!", und als bei diesem Reden und Tun ein Wort von Ihnen, Mylord, den Tumult erregen oder stillen konnte — ach, da fühlte ich, was Größe sei, und dachte: Wann kam jemals eine Gewalt der Lord George Gordons gleich?"

„Kein Papismus!" war der Schrei der Anhänger Gordons. „No Popery!" heißt das englisch, aber die armen Hunde, die dem Lord folgten, verstanden „No property!", und das heißt: „Kein Eigentum!" So folgten sie denn dem Lord, weil sie seine Losung falsch verstanden und weil sie glaubten, mit seinem Sieg werde ein neues Zeitalter sozialer Gerechtigkeit anbrechen.

Sie steckten sich eine blaue Kokarde an, sie mißhandelten jeden, der das Zeichen nicht trug, und da ein Lord und Parlamentsmitglied den Haufen führte, glaubte mancher mächtige Mann in England, die „Kein-Papismus"-Bewegung habe den sicheren Sieg schon in der Hand. Der Lordmayor von London wollte die Katholiken und Gegner der Bewegung nicht schützen, „obwohl eine einzige Kompagnie Soldaten sie wie Spreu zerstreut haben würde". Der Lordmayor sagte sich: „Es stecken vornehme Leute hinter diesen Unruhen," und so will er sich's nicht durch ein Eingreifen mit den erwachenden Protestanten verderben. Und mancher Ritter und Lord trägt die blaue Kokarde in der Tasche und steckt sie an, wenn es ihm notwendig scheint, und verbirgt sie, wenn er ein Alibi benötigt. So kann sich die Bewegung, von Londons Behörden stillschweigend geduldet, ausbreiten. Den Trägern der blauen Kokarde geht es dabei gut: brauchte jemand unter ihnen Geld, so hatte er nur an die Tür eines Privathauses zu klopfen oder in einen Laden hineinzutreten und es im Namen der Aufrührer zu verlangen, so wurde seinem Begehr augenblicklich willfahrt. Fürchteten sich die friedlichen Bürger, Hand an sie zu legen, wenn sie einzeln oder zersplittert waren, so läßt sich leicht denken, wie vollkommen sie vor jeder Störung gesichert waren, wenn sie sich haufenweise zusammenrotteten. Die meisten Häuser hingen eine blaue Flagge aus als Beweis ihrer Anhänglichkeit an die Volkspartei und selbst die Juden in Houndsditch, Whitechapel und andern Stadtteilen schrieben auf ihre Haustüren oder Fensterladen: „Dieses Haus ist gut protestantisch".

Die erwachenden Protestanten waren militärisch organisiert; so konnten sie eine zeitlang ihre Anhänger, die eingesperrt wurden, aus den Gefängnissen herausholen. „Ihr seht in mir den Führer eines mächtigen Volkes, den Hauptmann einer edlen Schar... einen, der die Wunden seines unglücklichen Vaterlandes heilt," sagte einer der Unterführer. Und der Führer selbst, Lord George Gordon, verkündet: „Laßt uns sehen, wer es wagen wird, eine Macht wie die unserige anzugreifen — das feierliche Bündnis eines ganzen Volkes. Ich bin stolz darauf, der Führer solcher Männer, wie Ihr seid, zu heißen." Einer der wichtigsten dieser Männer, die Lord George Gordon zu führen [illegible] ist — Henker; er hat Angst, daß die zu milde Gesetzgebung des Parlaments ihn um sein Brot bringen könnte, und von Gordon erwartet er Gesetze, die eine neue Konjunktur für seinen ehrenwerten Beruf bedeuten.

Dennoch wagte man die Mordbrenner, „das feierliche Bündnis eines ganzen Volkes", anzugreifen; die Regierung machte nach langem Zögern dem Wirbel ein blutiges Ende; Lord George Gordon selbst wurde ins Gefängnis gesetzt und fand nur „wenig Trost in seinem Fanatismus oder in seiner geträumten Mission".

Die furchtbaren sozialen Verhältnisse in England von 1780 hatten dem Lord George Gordon die Massen zugetrieben; ein paar Tage lang regierten der Mord und die Plünderung in London, bis der Spuk zerstob. Einer der Kritiker des großen Schriftstellers Dickens, der Deutsche Tibelius, findet, daß Lord Gordon „so gut wie gar nicht charakterisiert ist". Nun, da die moderne Geschichte Europas uns Hysteriker zeigt, die zur Macht kommen, müssen wir die Kritik von Tibelius berichtigen: die moderne Geschichte beweist, daß Lord George Gordon von Charles Dickens glänzend charakterisiert wurde. Der Erwecker der Protestanten ist übrigens später vom Protestantismus abgefallen.

Dickens' Roman ist 1845 deutsch in Wien erschienen; Bauernfeld hat ihn übersetzt; J. N. Geiger hat ihn illustriert und auf einem dieser Bilder kann man den Lord selbst sehen, von seinen Freunden umringt, deren einer begeistert die Hand im „deutschen Gruß" hochreckt.

Wenn der gebildete Engländer von 1933 das heutige Deutschland nicht versteht, dann möge er sich vorstellen, Lord George Gordon hätte gesiegt und wäre Englands Premierminister, der Henker, der Gordons Scharen geführt, wäre Innenminister und der Agitator mit dem glatten und demütigen Benehmen, der immer auf der Lauer ist und auf etwas wartet, wäre Propagandaminister.

Eines allerdings hat Dickens nicht vorausgesehen: nämlich, daß die Methoden des Mordens und der Gemeinheit zweihundertfünfzig Jahre später Lord Gordon weit übertreffen würden.

Ignotus:

Europäische Gedanken

Zum ewigen Frieden – Italien und Völkerbund
Italienische Machtpolitik – Litwinow in Rom

Als ich den Beschluß des großen Faschistenrates las, in dem das Verbleiben Italiens im Völkerbund von einer gründlichen Reform dieser Institution abhängig gemacht wird, erinnere ich mich an eine heute schon fast 140 Jahre alte Schrift, nämlich an „Zum ewigen Frieden" von Kant. Der große Denker hat doch Recht gehabt, indem er die Organisation des Friedens in innigsten Zusammenhang mit der politischen Form einzelner Staaten brachte! Sein „Erster Definitivartikel zum „ewigen Frieden" lautete: „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein." Er sagte nicht: demokratisch, weil er den Begriff der Demokratie anders, als wir heute, auffaßte. Das Schwergewicht lag für ihn in der „repräsentativen Verfassung, die für ihn das Hauptmerkmal der republikanischen Regierungsform war. Wir werden heute den Gedanken von Kant so ausdrücken müssen, daß der Völkerbund nur als eine Vereinigung von demokratisch regierten Staaten eine wirksame Organisation des Friedens sein kann. Für die Begründung dieser Auffassung sind bei Kant neben der Ueberlegung, welche Bedeutung es hat, wenn die „Beistimmung der Staatsbürger" dazu erfordert wird, „ob Krieg sein solle oder nicht", noch seine Ausführungen über die Publizität außerordentlich wichtig. „Alle auf das Recht anderer Menschen bezogene Handlungen, deren Maxime sich nicht mit der Publizität verträgt, sind unrecht": so lautete bei Kant die „transzendentale Formel des öffentlichen Rechts". Und in einer bejahenden Form: „alle Maximen, die der Publizität bedürfen (um ihren Zweck nicht zu verfehlen), stimmen mit Recht und Politik vereinigt zusammen".

Der innere Zusammenhang der beiden Gedanken ist offensichtlich: die Publizität kann nur in den demokratischen Staaten gefordert werden, wo in der Tat die öffentliche Meinung besteht und nicht unterdrückt wird. Die fruchtbare Wirkung des Völkerbundes ist aber nur denkbar in Verbindung mit der Organisierung der öffentlichen Meinung der Welt. Die öffentliche Diskussion im Völkerbund stellt nicht bloß eine Verhandlungsart dar, die durch eine andere ersetzt werden könnte, sondern ist eben für die Organisierung der öffentlichen Meinung unentbehrlich.

In der „Neuen Zürcher Zeitung" hat vor kurzem Prof. Guggenheim (Genf) sehr treffend auf die „Eigenart der Völkerbundsmethode" hingewiesen:

„Im Gegensatz zur traditionellen Führung der auswärtigen Politik bestand und besteht die Eigenart der Völkerbundsmethode nämlich darin, daß sie in den Dienst der Erhaltung des Weltfriedens und der Fortbildung der menschheitlichen Beziehungen eine Einflußnahme der lebendigen Strömungen der rationalen öffentlichen Meinung auf die in Angriff genommenen internationalen Aufgaben zuläßt und geradezu vorsieht. Durch dieses erwünschte freie Spiel der Kräfte hofft der Genfer Staatenverband eine atmosphärische Stimmung herbeizuführen, welche die Regierungen zwingen soll, sich auf jener friedensfördernden Linie zu finden, welche die Grundlage für die Fortbildung der internationalen Beziehungen im Rahmen des Völkerbundes darstellt. Mit anderen Worten: Der Genfer Organisation entspricht die Aktion nach stattgehabter, gründlicher, weltenweiter Diskussion. Letzten Endes hat sie daher zur Voraussetzung ein Weltenstaatensystem, das die Methoden demokratischer Herrschaftsformen bewußt voraussetzt und anerkennt. Durch das Abwenden zahlreicher Mächte vom Grundsatze der innerpolitischen, demokratischen Homogenität fallen die Bedingungen für eine günstige weitere Abwicklung des Genfer Experimentes in seiner gegenwärtigen Gestaltung hinweg."

Die Erfahrungen mit dem ersten Versuch der Verwirklichung der Völkerbundsidee bestätigen also in vollem Maße die von Kant aufgestellten Grundsätze. Wir sind freilich weit davon entfernt, uns die auswärtige Politik eines jeden demokratischen Staates als Gipfel der Ehrlichkeit und Offenheit vorzustellen. Wir wissen viel zu gut von allen möglichen geheimwirkenden Einflüssen, kennen ganz genau das Maß der offiziellen Heuchelei, die der Verschleierung der wahren politischen Absichten dient. Und trotzdem: in einem Lande, in dem die öffentliche Meinung vorhanden, in dem die Opposition wirken kann, die an die Regierung Fragen stellt und ihre Absichten zu enthüllen imstande ist, in einem demokratisch regierten Staate also wird notwendigerweise allmählich auch die Oeffentlichkeit der auswärtigen Politik durchgesetzt. In einem demokratischen Staate können die Kräfte mobil gemacht werden, die eine andere Politik vertreten als die der derzeitigen Regierung. Hiermit wird auch der Weg für die Weltströmungen geöffnet und werden die Grundlagen für die internationalen Aktionen geschaffen, ohne die ein Völkerbund, mag er noch so vorzüglich aufgebaut und technisch ausgerüstet sein, machtlos ist. Der bestehende Völkerbund scheitert daran, daß er weder die Macht der öffentlichen Meinung der Welt noch die physische Macht, seine Beschlüsse aufzuzwingen, zur Verfügung hat. Deshalb gelingt die Verwirklichung einer internationalen Rechtsordnung nicht.

*

Die italienische Kritik am Völkerbund scheint in einzelnen Punkten sehr einleuchtend, sie ist aber in der Tat durch und durch unehrlich. Die „Maximen" der italienischen Außenpolitik vertragen sich eben mit der wirklichen Publizität nicht. Italien will den Völkerbund von seiner Bindung an den Versailler Vertrag befreien? Es ist rührend zu lesen, wie warm die italienische Presse dafür eintritt, daß die Unterscheidung zwischen den siegreichen und besiegten Völkern endlich verschwindet, daß die Ungerechtigkeiten der Friedensverträge korrigiert werden. Italien will die Führung der Front der „revisionistischen" d. h. die Führung der die Revision der Verträge fordernden Staaten übernehmen. Warum tut es, so großmütig wie es angeblich ist, nicht den Schritt, der wirklich die Revision der Verträge mächtig fördern könnte? Warum schlägt Italien nicht die Revision der eigenen Verträge bezüglich der italienisch-österreichischen Grenze vor? Wenn es überzeugt ist, daß die Gerechtigkeit dieser Grenze jeder Prüfung standhalten kann, so dürfte es erst recht mit gutem Gewissen eine Ueberprüfung der Grenzziehung zwischen ihm und Oesterreich vorschlagen, um die Ueberprüfung aller Grenzziehungen in die Wege zu leiten.

Italien ist in der Tat nicht gegen das „Recht der Sieger" überhaupt, es denkt nicht daran, auf das zu verzichten, was für Italien die Frucht seiner Beteiligung an der siegreichen Koalition war. Es ist aber mit dem Erreichten unzufrieden, will seine Machtstellung ausbauen und sich zu diesem Zweck mit den besiegten Staaten koalieren. Wenn Italien scheinbar auch den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Völker unterstützt, so tut es das eben nur zum Schein oder aus Taktik. Italien verlangt doch, daß im Völkerbund das Prinzip der Hierarchie, der Rangordnung der Staaten verwirklicht wird, daß also den Großmächten ihre Vormachtstellung auch durch die Verfassung des Völkerbundes selbst gesichert wird. Zum ersten Male hat Mussolini in seiner Turiner Rede am 23. Oktober 1932 das „Zusammenwirken der großen westlichen Mächte" als politisches Ziel proklamiert. Dann folgte der Viererpakt, dem aber Frankreich den Charakter des Direktoriums der Großmächte genommen und nur unter der Bedingung seines Einbaus in den Völkerbund zugestimmt hat. Jetzt, nachdem der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund die Voraussetzungen des Viererpaktes mit einem Schlage vernichtet hat, verlangte Mussolini die radikale Reform des Völkerbundes.

Wenn Mussolini das Zurückdrängen des Einflusses der Staaten, die nicht als Großmächte zählen, anstrebt, so ist dies nichts anderes als die Fortsetzung der traditionell gewordenen italienischen Machtpolitik, deren Ziel die Beseitigung der Ueberlegenheit Frankreichs ist. Unter den kleineren Staaten kann Italien, indem es für die Revision der Verträge eintritt, als „Klienten" nur auf Ungarn und Bulgarien rechnen. Nicht einmal Oesterreich, obwohl ein besiegtes Land, kommt für diese „revisionistische Front" in Frage, da es durch die revisionistischen Bestrebungen Ungarns bedroht wird und selbst eine Revision zu seinen Gunsten nur von italienischer Seite verlangen könnte. Auf der französischen Seite stehen aber, solange Frankreich das Bollwerk gegen den Revisionismus darstellt, naturgemäß Belgien, Dänemark, Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Jugoslawien und jetzt überhaupt alle die Staaten, die Hitler-Deutschland als Gefahr empfinden.

Es ist aber auch sehr zweifelhaft, ob es Mussolini mit seiner Unterstützung des Revisionismus wirklich ernst ist. Zum Revisionismus gehören doch auch die Bestrebungen zum Anschluß Oesterreichs an das Deutsche Reich und den Anschluß will Italien unter keinen Umständen zulassen. Ernst ist es aber Mussolini mit dem Ausspielen der Kräfte, das die Machtstellung Italiens stärken soll, und er glaubt am besten fahren zu können, wenn dieses Spiel hauptsächlich unter den Großmächten allein ausgespielt wird. Wohlgemerkt: Italien will keinen Konflikt mit Frankreich, dem es heute nicht gewachsen wäre, sondern eine Verständigung, aber eine Verständigung mit Gegensicherungen und Gegengewichten und dazu erscheint ihm ein „Direktorium der Großmächte", in dem Italien eine vermittelnde Rolle zwischen Frankreich und Deutschland (und eventuell zwischen Rußland und Deutschland bzw. zwischen England und Rußland) spielen würde, als der beste Rahmen.

*

Der italienische Vorstoß gegen den Völkerbund in seiner gegenwärtigen Gestalt hat zugleich die Bedeutung einer Entlastungsoffensive für Deutschland. Selbstverständlich nicht dem „dritten Reich" zuliebe. Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund war für Mussolini alles andere als eine Unterstützung seiner Politik. Mussolini wollte zweifelsohne — trotz aller anderslautenden italienischen Beteuerungen —, daß die Abrüstungskonferenz scheitert. Er brauchte das Scheitern der Abrüstungskonferenz, um den Viererpakt effektiv zu machen. Nun hat Deutschland aber die Voraussetzungen des Viererpaktes zerstört. Mussolini war wegen der Plumpheit und Eigensinnigkeit der deutschen Politik entrüstet. Er soll einmal gesagt haben: „Wenn Sie mich ärgern wollen, sprechen Sie mir von den Deutschen." Er brauchte aber Deutschland als Partner und zwar Deutschland in einem etwas stärkeren Zustande, als das heute der Fall ist. Deshalb will er es verhüten, daß die Maschinerie des Völkerbundes auf Grund des Versailler Vertrages in Bewegung gesetzt wird, um die deutsche Aufrüstung zu verhindern.

Das Bild wird abgerundet durch den Mussolinischen Versuch, Sowjet-Rußland mit besonderer Wärme in seine Arme zu schließen. Der bolschewistische Außenkommissar wurde im faschistischen Italien, wie die italienische Presse betonte, „mit einer besonderen Herzlichkeit" empfangen. Von den Ergebnissen dieser Umarmung erfährt man aber eigentlich nichts. Litwinow hat mit dem Besuch in Rom vorläufig seinen diplomatischen Siegeszug abgeschlossen: Rußland hat erst, die durch den deutschen Umsturz entstandene Stimmung ausnutzend, sich den Rücken in Europa gegen einen etwaigen japanischen Angriff im Osten gesichert und jetzt endlich seine Anerkennung durch die Vereinigten Staaten erreicht. Es hat aber keine Veranlassung, sich in die Mussolinischen Pläne einzuspannen und seine sehr freundschaftlich gewordenen Beziehungen zu Frankreich nur im geringsten Maße zu trüben. Es will auch aus der italienischen Freundschaft Vorteile für sich ziehen, aber auch nicht mehr. Die „russische Karte", mit der Deutschland jahrelang spielen zu können glaubte, hat auch Mussolini nicht in seine Hände bekommen.

Deutschland bestraft die ganze Welt

Der preußische Justizminister Kerrl hat der deutschen Reichsregierung vor einiger Zeit eine Denkschrift über das kommende nationalsozialistische Strafrecht unterbreitet. In dieser Denkschrift wendet sich Kerrl gegen „den angeblichen Aufstieg der europäischen Kultur nach der Völkerwanderung"; diesen angeblichen Aufstieg der europäischen Kultur in den letzten fünfzehnhundert Jahren rückgängig zu machen und die Zustände der Völkerwanderung wieder heraufzubeschwören, betrachtet der deutsche Faschismus als eine seiner wichtigsten Aufgaben. Aber nicht nur die Deutschen, alle Völker sollen dem neuen barbarischen Strafrecht der neuen Hunnen unterworfen werden: die Nilpferdpeitsche des „Führers" soll sich in eine Gottesgeißel für ganz Europa verwandeln. In dem Entwurf wird daher gefordert, daß alle Menschen, die sich gegen die deutschen Interessen vergehen, nach dem Gesetz des „dritten Reiches" bestraft werden, gleichgültig, ob sie das „Verbrechen" in Deutschland, Frankreich, in England oder in Oesterreich begangen haben, gleichgültig, ob sie deutsche, französische, englische oder österreichische Staatsangehörige sind. Der vorgeschlagene Paragraf lautet:

Die Strafgesetze des Deutschen Reiches gelten, unabhängig von den Gesetzen des Tatortes, auch für Taten, die im Ausland begangen werden, sofern Strafgesetze verletzt sind, die zum Schutze des deutschen Volkes und Staates erlassen sind, soweit sich nicht aus dem Sinn des Gesetzes etwas anderes ergibt. Das Schutzprinzip bedingt die Ausdehnung des Geltungsbereichs auf alle Taten, die sich gegen das deutsche Volk und seinen Staat richten, auch wenn sie im Ausland begangen sind, und ungeachtet dessen, ob der Täter Inländer oder Ausländer ist.

Jeder ausländische Politiker, der sich in einer Rede gegen die deutsche Regierung wendet, jeder ausländische Journalist, der in seiner Zeitung die Zustände des „dritten Reiches" kritisiert, wird also künftig von der deutschen Justiz verfolgt, die Bürger aller Staaten werden künftig Objekte der deutschen Blutrichter, Kerkermeister und offiziell beglaubigten Fememörder sein. Immerhin gibt es für Ausländer einige Milderungen des deutschen Strafgesetzes: gutmütig versichert der Gesetzgeber:

Es sollen In- und Ausländer, die zum Beispiel im Ausland Greuelhetze gegen Deutschland betreiben, strafbar sein; nicht dagegen zum Beispiel ein Ausländer, der eine Jüdin heiratet.

Die deutschen Machthaber sind großmütig; sie werden auch in Zukunft gestatten, daß Engländer, Franzosen, Italiener heiraten, wen sie wollen. Und wenn sie selbst Jüdinnen heiraten, der deutsche Faschismus wird sie deshalb nicht gerichtlich bestrafen. Und da soll noch einer behaupten, Hitler[illegible] nicht friedliebend!

Nazi in der Dobrudscha

Neben den Beamten des VDA. werden nun auch Studenten zur Auslandsagitation für das „dritte Reich" herangezogen. Von einer solchen Exkursion von Studenten in die Dobrudscha berichtet der „Auslandsdeutsche". Sie führte bis Konstanza. Der Berichterstatter mißt ihr vor allem deshalb Bedeutung zu: „weil hier viele Leute infolge der zum Teil stark unter jüdischem Einfluß stehenden Presse vom heutigen Deutschland eine ungünstige Meinung haben.

Nazi in Griechenland

Gesandter Dr. Eisenlohr und der „Gaugruppenführer Griechenlands" Kudorfer, „einer der ganz alten Hitlerkämpfer", haben in Athen eine Einheitsgruppe unter Nazi-führung geschaffen. Ein griechisch-deutscher „Verein der Hitlerfreunde" wurde gegründet. Der Gaugruppenführer Kudorfer hat auch die deutsche Schule in den Dienst der Naziagitation gestellt. Die Schule hat die Aufgabe: „200 erwachsene Griechen mit deutscher Kultur bekannt zu machen, 150 junge Ausländer im Morgengymnasium als Freunde des neuen Deutschland zu gewinnen und etwa 50 Deutsche zu treuen Bürgern ihrer Heimat und ihres Deutschtums zu erziehen".

Einladung der Sowjet-Union

An die verfolgten Juden

Moskau, 10. Dez. (Inprek.) In einem Interview mit dem Korrespondenten der „Exchange Telegraph" erklärte der Vertreter der sowjetrussischen Kommission für nationale Minderheiten, Smidowitsch, daß die Sowjet-Union in Birobidschan eine autonome Judenrepublik geschaffen habe, deren Territorium dreimal so groß als Palästina sei. Die USS. bedürfe qualifizierter Handarbeiter; sie lade die in Deutschland verfolgten und emigrierten Juden ein, am Aufbauwerk der Republik Birobidschan teilzunehmen.

Die Sowjet-Regierung habe die Absicht, sich wegen dieser Frage mit den großen jüdischen Organisationen in Verbindung zu setzen.

Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie

„Der Auslandsdeutsche" klagt, daß eine Reihe von Tschechen, die in der Kulturbewegung führend sind, deutscher Abstammung und deutschen Namens sind. Das Blatt nennt die Namen: Reichel, Fischer, Wiedermann, Sonntag. — Diese Tschechen mit deutschen Namen finden ein Gegenstück in den Nazi tschechischen Ursprungs und Namens; ist doch der Osaf selber der Sohn einer tschechischen Mutter. — So dumm und absurd ist die nazistische Rassentheorie.

„Pariser Tageblatt"

(Inprek.) Am 12. Dezember wird in Paris eine deutsche Tageszeitung erscheinen. Herausgeber ist Georg Bernhard, der frühere Chefredakteur der „Vossischen Zeitung". Das Blatt wird den Titel „Pariser Tageblatt" tragen.

„Mein Kampf" und Oesterreich

Wie die „Amtliche Wiener Zeitung" erfährt, sind die Berufsvereinigungen der Buch-, Kunst- und Musikalienhändler von der Pressebehörde darauf aufmerksam gemacht worden, daß gegebenenfalls in dem Vertrieb des Buches „Mein Kampf" von Adolf Hitler eine Uebertretung der Verordnung der Bundesregierung vom 19. Juni 1933 (Verbot der NSDAP.) zu erblicken wäre und daß gegen Buchhändler, die dieses Buch vertreiben, im Sinne der Verordnung mit dem Entzuge der Gewerbeberechtigung wegen Förderung der verbotenen Tätigkeit einer Partei vorgegangen werden müßte. Das gleiche gilt für den Vertrieb der Broschüre „Deutschlands Bekenntnis zum Frieden" und „Das junge Deutschland will Arbeit und Frieden", welche in einem Berliner Verlage erschienen sind und die gesamten Reden Adolf Hitlers enthalten.

„Stoßtrupp" und Lohnraub

Der in Berlin illegal verbreiteten „Arbeiter-Zeitung" entnehmen wir:

Nach halbamtlichen Berichten ist auf der letzten Tagung des Kleinen Konvents der Deutschen Arbeitsfront auch die Bildung sogenannter „Stoßtrupps der Arbeit" besprochen worden. (Zu „Stoßbrigaden" sind in der sowjetrussischen Staatsindustrie meist jugendliche und der Partei angehörige Arbeiter zusammengefaßt, die in den Werken mit niedriger oder sinkender Produktion durch aufreibende Leistungen das Arbeitstempo erhöhen und die Arbeitsdisziplin steigern sollen, um damit die Besserung der Produktionsverhältnisse eines solchen Werkes zu erreichen. (D. Red.) Die nazistischen Stoßtrupps aber sollen eingesetzt werden, „wo eine Industrie oder ein Betrieb bei normalen Bedingungen nicht mehr lebensfähig ist. Es können bei solchen geschädigten Industrien oder Betrieben die normalen Löhne nicht gezahlt werden. Der organisierte Gemeinnutz hat hier einzusetzen."

Eine andere auch durch die deutschen Tageszeitungen gegangene Notiz besagt, daß „in den öffentlichen und lebenswichtigen Betrieben Sachsens Arbeiter und Angestellte wegen früherer marxistischer Betätigung entlassen wurden und durch ältere Nationalsozialisten ersetzt sind. Die Leipziger Kreishauptmannschaft teilt dazu mit, daß die Entlassenen natürlich (!) nicht für dauernd als Staatsfeinde gebrandmarkt und von der Wiedereinstellung in den Arbeitsprozeß ferngehalten werden sollen. Wenn sich die Entlassenen von der marxistischen Gedankenwelt abwenden und in absehbarer Zeit durch ihr Verhalten nachweisen, daß sie in ehrlicher Ueberzeugung sich hinter die nationalsozialistische Regierung stellen, dann solle und könne ihnen die Wiedereinstellung in eine andere, besonders private Arbeitsstelle nicht verwehrt werden."

Mit diesen „Stoßtrupps der Arbeit" haben die Industrieherren nun endlich die Lohndrückerkolonnen gestellt und damit einen ihrer Hauptwünsche bereitwilligst erfüllt bekommen. Wenn es manchem Arbeiter etwa bislang noch nicht klar geworden ist, daß die Naziherrschaft nichts anderes wie Unternehmerdienst auf Kosten aller Lohn- und Gehaltsempfänger ist, der ist mit dieser neuen Einrichtung der Lohndrücker-Stoßbrigaden wohl davon überzeugt worden. Nicht lange wird es dauern, und es gibt in Hitler-Deutschland nur noch „geschädigte Industrien und Betriebe, die die normalen Löhne nicht mehr zahlen können". Und alle Schlotbarone werden dann vollgefressen noch mal so laut „Heil Hitler" brüllen. Wenn die Proleten mit ihrem leeren Bauch da nicht mehr mitkommen, macht es nichts weiter. Daß im übrigen der Herausschmiß der Marxisten weitergeht, wird nun auch offiziell aufs neue bestätigt. Wie zur Peitsche das Zuckerbrot hingehalten wird, besagen die Mitteilungen der Leipziger Kreishauptmannschaft. Nach Erklärungen und Anordnungen des Führers der Deutschen Arbeitsfront, werden die materiellen Angelegenheiten zwischen Arbeitnehmern und Unternehmern nicht von der Arbeitsfront geregelt. Was haben die Arbeiter seit der Gleichschaltung der Gewerkschaften nun überhaupt noch für Rechte? Sie können an einer Feierabendgemeinschaft mit ihrem Herrn Unternehmer teilnehmen!

„Die schlechte Wirtschaftslage"

Der Rabatt bringt es an den Tag

Mitunter stößt man in der gleichgeschalteten Presse auf eine Notiz, die den Schwindel der schöngefärbten Wirtschaftsstatistik des „dritten Reiches" natürlich ohne eine dahingehende Absicht, dafür um so schlagender widerlegt. Die „Frankfurter Zeitung" berichtet unter dem 2. Dezember über eine Versammlung des Kasseler Lebensmitteleinzelhandels. Es war vorgeschlagen, das Rabattsystem, dessen Beseitigung nach Hitlers Machtergreifung durch den „Kampfbund für den gewerblichen Mittelstand" erzwungen worden war, wieder einzuführen. Der rabiate „Kampfbund" ist ja inzwischen, wie es so schön heißt, „auseinandergegliedert" worden und als Dokument seines Todes wurde ein Rabattgesetz erlassen, das einen Rabatt bis zur Höchstgrenze von 3 Prozent zuläßt. — In der Versammlung der Kasseler Lebensmittelhändler bestand jedoch keine Neigung, einen solchen Rabatt wieder einzuführen, und zwar aus folgenden Gründen nicht, wie wir lesen:

Die Versammlung des Kasseler Lebensmitteleinzelhandels beschloß jedoch in Uebereinstimmung mit den Parteistellen, daß „angesichts der **schlechten Wirtschaftslage im Lebensmitteleinzelhandel** von der gesetzlichen Möglichkeit zur Wiedereinführung eines Rabatts kein Gebrauch gemacht werden soll.

Hier wird die schlechte Wirtschaftslage ausdrücklich zugestanden, und zwar von einem Beruf, dem jede Besserung der Wirtschaftslage mit am ersten zugute kommen würde. Denn die unterernährten deutschen Proletarier würden gewiß jede Lohnerhöhung in erster Linie zur Verbesserung ihrer Ernährung verwenden. Daß der Lebensmitteleinzelhandel über schlechte Wirtschaftslage klagt, ist ein sicheres Zeichen für die allgemeine Notlage.

Freispruch im Devisenprozeß Tillich

Im Prozeß gegen den Geheimen Regierungsrat Tillich sprach die 4. Große Strafkammer des Berliner Landgerichts sämtliche Angeklagten frei. Die Kammer stellte sich auf den Standpunkt, daß sie in gutem Glauben gewesen seien und daß Geheimrat Tillich von dem flüchtigen Kaufmann Dr. jur. Adolf Borchardt düpiert worden sei.

Der Staatsanwalt hatte gegen Regierungsrat Hermann Tillich wegen Devisenvergehens und Erschleichens einer Genehmigung anderthalb Jahre Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe, gegen den Bankdetektiv Leonhard Kubbernuß und den Finanzmakler Heinrich Holländer je sieben Monate Gefängnis und 4000 Mark Geldstrafe beantragt. Die Mitangeklagten Scheck und Brauser hat der Anklagevertreter freizusprechen. Außerdem stellte er den Antrag, die Beschlagnahme weiterer 29 000 Mark auszusprechen.

Was als Besserung gilt

„Wie von den Banken bestätigt wird, haben auch im Oktober Registermarkkündigungen stattgefunden; andrerseits aber sind die Geldansprüche der Industrie und des Gewerbes der jahreszeitlichen Entwicklung entsprechend zurückgegangen, so daß die Kundschaftsdepositen wenigstens nicht weiter abgenommen haben." („Wirtschaftsdienst", Heft 48.)

Die Börse hoch!

„In einem Staat, in dem die Darstellung von Kapitalansprüchen in Effektenform einen derart bestimmenden Umfang angenommen hat wie in Deutschland, ist die Pflege der Funktionstätigkeit der Börse gerade dann von allergrößter Bedeutung, wenn es gilt, einen Aufschwung zu finanzieren, der sämtliche Teile der Wirtschaft mitzureißen hat." (Carl Zimmermann, Berlin, im „Wirtschaftsdienst", Heft 48.)

Gegen die landwirtschaftlichen Genossenschaften

Bereits im Juli mußte das Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftsblatt sein Erscheinen einstellen. Jetzt wird aus der Veröffentlichung eines gleichgeschalteten Blattes bekannt, daß die Einstellung von Darre persönlich verfügt wurde; das Genossenschaftsblatt wurde zwangsweise durch die „Nationalsozialistische Landpost" ersetzt. Da dieses Blatt ein reines Hetzblatt ist, wird für sachliche genossenschaftliche Mitteilungen eine eigene Korrespondenz herausgegeben.

Rundfunk-Konjunktur

Rekordumsatz

Im ersten Viertel des neuen Rundfunkjahrs (August bis Oktober) waren Beschäftigung, Produktion und Absatz der Funkindustrie erheblich höher als im Vorjahr. **Die Kapazitätsausnutzung der Betriebe erreichte im Oktober mit 89,8 Prozent der vorhandenen Arbeitsplätze einen in den letzten Jahren im Oktober noch nie gekannten Grad.** Infolge der Werbung der Reichsregierung für die Ausbreitung des Rundfunks, vor allem aber durch die Schaffung des Volksempfängers, erwies es sich als notwendig, die Produktion weit über den Rahmen der Vorjahre hinaus auszudehnen. Insgesamt wurden, wie das Institut für Konjunkturforschung feststellt, im ersten Viertel des neuen Rundfunkjahrs nahezu eine halbe Million Empfangsgeräte gegen nur rund 300 000 i. V. abgesetzt. Dabei ist der Volksempfänger ein rein zusätzliches Geschäft gewesen und hat nicht, wie es zunächst befürchtet wurde, den Absatz in andern Apparatetypen wesentlich beeinflußt. Zieht man nämlich den Volksempfängerabsatz von dem Gesamtabsatz ab, so ergibt sich immer noch ein etwas höherer Umsatz als im Vorjahr. Auch das wertmäßige Ergebnis des Gesamtabsatzes war trotz inzwischen eingetretener Preissenkung namentlich im Oktober besser als im Vorjahr. Während nämlich in den Monaten August und September die Steigerung gegenüber 1932 nur 5,7 Prozent betrug, stellte sie sich im Oktober auf rund 24 Prozent.

Der weitere Verlauf des Rundfunkjahrs 1933/34 kann günstig beurteilt werden. Es ist zu erwarten, daß in dem laufenden Rundfunkjahr ein Rekordumsatz in Empfangsgeräten erzielt wird. Soweit sich die Verhältnisse schon jetzt überblicken lassen, dürfte es auch möglich sein, die ab Januar eintretende saisonmäßige Produktions- und Beschäftigungseinschränkung weitgehend abzuschwächen.

Die Preise hoch!

Der Bezirksverbandsleiter des „Deutschen Arbeiterverbandes für das graphische Gewerbe", Metzner (Köln), sprach in Trier in einer Arbeiterversammlung und führte aus: „Einer der Hauptschäden des graphischen Gewerbes sei die Schmutzkonkurrenz, die Preisunterbietung und Preisdrückerei. Hier komme es auf die Mitarbeit eines jeden an. Zum Schluß richtete der Redner noch einige Worte an die Kameradinnen: Es sei nicht richtig, daß die Nationalsozialisten alle Frauen aus den Betrieben hinauswerfen wollten."

Belegschaft im Ruhrbergbau

Vermehrte Einstellung durch Verringerung der Arbeitsschichten

Im Ruhrbergbau werden zur Zeit rund 216 000 Mann beschäftigt. Gegenüber Mai dieses Jahres beträgt die Steigerung rund 10 000 Mann und gegenüber dem Tiefstand vom September vorigen Jahres etwa 20 000 Mann. Die Zahl der arbeitstäglichen Feierschichten ist von etwa 28 000 im Oktober auf 21 000 im November zurückgegangen. In diesem Rückgang zeigt sich auch bereits eine Auswirkung der vom Treuhänder der Arbeit verfügten Einschränkung der Feierschichtenzahl durch **Herabsetzung der monatlich verfahrenen Arbeitsschichten.**

Aachener Textilindustrie

In der Aachener Textilindustrie ist, wie aus den Novemberberichten der einzelnen Firmen hervorgeht, bei den Streichgarnspinnereien ein Nachlassen des Auftragseinganges zu verzeichnen. Dies hängt „in der Hauptsache" mit der zu Ende gehenden Saison zusammen. Die Betriebe werden nunmehr gezwungen sein, zur Kurzarbeit und gegebenenfalls auch zu Entlassungen überzugehen, falls es nicht gelingt durch Auftragserteilungen von Lieferanten an die Aachener Textilindustrie entsprechende Streichgarnlieferungen zu erhalten. Mit einer Belebung des Geschäftes ist, wie man auf Grund der Erfahrungen in normalen Zeiten annehmen darf, vor Februar kommenden Jahres nicht zu rechnen. Immerhin wird eine Belebung für das Frühjahrsgeschäft 1934 „durch die Wiedereinschaltung von Millionen Arbeitslosen in den Wirtschaftsprozeß" erwartet. Infolge der anhaltenden Steigerung der Wollpreise dürfte aller Voraussicht nach eine Erhöhung auch der Preise für reinwollene Garne bald nicht mehr zu umgehen sein. In den Tuchfabriken hat der Rückgang im Auftragseingang, der sich schon im Oktober bemerkbar gemacht hat, in der ersten Hälfte des November weiter angehalten.

Auto-Manöver

Im Herbst dieses Jahres („Militär-Wochenblatt" 161) werden durch die Kraftfahrtruppen Manöver durchgeführt werden! Das Welthilfskomitee für die Opfer des Hitlerheben sollen mit dem Endziel, „daß es auch für den Geländekraftwagen keine Hindernisse mehr gibt". Und damit die Romantik nicht fehlt: „Am Schluß wird ebenso wie bei den Reitjagden ein Master den Teilnehmern unter Halali den Eichenbuch überreichen."

Kinder

Im Zirkus tritt eine Indianergruppe in einem Messerwurfakt auf. Ein Mädchen steht vor einer Holzwand, rechts und links sausen die Messer haarscharf neben ihr ins Holz. In atemloser Spannung sieht das Publikum der Attraktion zu. Da klingt durch den Zirkus eine enttäuschte Kinderstimme: „Mama — sie treffen sie ja gar nicht!"

*

Der Lehrer geht während der Pause inspizierend durch den Schulhof. Er bemerkt in einer Ecke einen kleinen Jungen, der sich verzweifelt den Bauch hält. Der Lehrer tritt zu ihm. „Was fehlt dir denn?" „Ich hab so schrecklich Bauchweh, Herr Lehrer," sagt der Junge ganz verzweifelt. „Ja, aber warum gehst du denn nicht auf die Toilette?" Verständnislos sieht der Kleine auf: „Was? Jetzt — in der Pause?!"

*

„Mutti, sag einmal, warum hat der Papa so wenig Haare?" — „Weißt du, er denkt so viel." — „Denkst du niemals, Mutti?"

*

„Papa, wie lange bist du schon mit Mama verheiratet?" — „Acht Jahre, Bobby." — „Papa, und wie lange mußt du noch?"

Englischer Humor

Pianist: „Was möchten Sie jetzt gern hören?"
Gelangweilter Zuhörer: „Das sanfte Geräusch, das der Klavierdeckel beim Zuklappen macht!"

*

„Warum unterschreiben Sie sich immer F. F. Frank B. B. B. Brown?"
„Weil ich so heiße. Der Geistliche, der mich taufte, stotterte nämlich."

*

Zwei Freunde traten sich im Klub. „Nun, Jack, was macht deine Schlaflosigkeit? Hast du meinen Rat befolgt?"
„Ja, aber das war ein elender Rat."
„Wieso? Hat er nichts genützt?"
„Als ich im Bett lag, begann ich zu zählen. Gegen vier Uhr früh war ich schon bei 27 000 und da wollte ich es noch unbedingt auf 30 000 bringen. Deshalb bin ich aufgestanden und habe mir schwarzen Kaffee gekocht, um mich wach zu halten."

*

Ein Flurwächter erwischt einen Amateurangler beim Fischen. „Wer hat Ihnen denn erlaubt, hier zu fischen?" bellt er ihn an. — „Eben bin ich dabei, den Betreffenden zu suchen!" erwidert der Angler und macht sich auf die Socken.

Gast: „Ich sehe soeben, daß Sie kein Trinkgeld nehmen dürfen."

*

Kellner (feierlich): „Herr, seit meiner frühesten Kindheit bin ich wegen meiner Unfolsamkeit berühmt. Das brachte sogar meine Mutter ins Grab. Ich ... danke bestens, danke sehr!"

*

Chef: „Um Gottes willen, wenn Sie schon pfeifen müssen, so pfeifen Sie doch etwas Anständiges!"
Angestellter: „Um hundert Schilling im Monat kann ich Ihnen leider nicht die Serenade von Toselli zu Gehör bringen."

Berühmte Leute

Der Maler Lesser Ury verbreitete in Berlin das Gerücht, daß er Liebermann bei manchen seiner Bilder geholfen habe. Die Aeußerung tauchte auch in der Presse auf und die Freunde rieten Liebermann, Lesser Ury zu verklagen. „Das euch nicht einfällt!" erwiderte Liebermann. „Solange der Kerl behauptet, daß er meine Bilder gemalt hat, ist mir's egal. Sollte es ihm aber einfallen, zu behaupten, daß ich seine Bilder gemalt habe, so geh ich sofort zu Gericht."

*

Ein literarischer Freund des tschechischen Dichters Gellner hatte vor vielen Jahren eine Premiere im Smichower Theater. Es war ein psychologisch-dramatischer Versuch, der vollkommen mißlang. Bei einem Glas Bier versuchte er sich nach der Vorstellung zu trösten: „Das wenigstens müßt ihr zugeben, Leute, daß im Publikum niemand gezischt hat." „Selbstverständlich," sagte Gellner, „wenn die Leute gähnen können sie nicht auch zischen."

*

Stalin reist nach dem Kaukasus, um sich von seiner Parteiarbeit zu erholen. Er sitzt an der Meeresküste, atmet die frische Luft und betrachtet die Herde von Schafen, die ihm zu Füßen weiden. Durch den Kopf gehen ihm aber immer noch Fragmente aus politischen Diskussionen. Flüsternd wiederholt er immer wieder: „Marx hat gesagt, daß es möglich ist, den Sozialismus auch nur in einem selbständigen Staate zu errichten... Marx hat gesagt, daß es möglich ist ... Marx hat gesagt, daß es möglich ist ..." Da öffnet sich mit einemmal der Himmel, aus dem Riß schaut Marxens zorniges Haupt und mit Donnerstimme schallt es: „Wann hätte ich das gesagt?" Stalin hebt ruhig den Kopf und sagt gelassen: „Mit dir rede ich nicht, ich rede mit den Schafen!"

Im Moskauer Zoologischen Garten bestaunt ein Großmütterchen vom Land ein Kamel und sagt: „Diese Bolschewisten! Was haben die mit dem Pferd gemacht!"

Deutsche Sorgen

Das Reichsarbeitsministerium hat dem Verband der deutschen Berufsgenossenschaften unter dem 17. 10. 1933 zwei Rundschreiben des Reichsministers des Innern an die obersten Reichsbehörden zur Kenntnis gegeben:

Der Reichsminister des Innern — Berlin NW 40, 4. 8. 33
I B 4013/13. 7.
Betrifft: Anstrich der Flaggenmasten.

Bei einigen Behörden sind noch Flaggenmasten in Gebrauch, die einen Anstrich in den Farben schwarz-rot-gold tragen. Ich bitte zu veranlassen, daß dieser Farbenstrich beseitigt wird.

Feststehende Flaggenmasten, die Eigentum des Reichs sind, sollen im allgemeinen in ganzer Länge schwarz-weiß-rot gestrichen werden. Bei freistehenden Masten (auf öffentlichen Plätzen, in Parks oder Vorgärten) wird es in Anlehnung an die bisherige Regelung genügen, wenn unter dem Knopf ein etwa 30 Zentimeter breiter schwarz-weiß-roter Farbstreifen angebracht, der übrige Teil der Stange aber einfarbig gehalten wird.

gez.: Pfundtner.

Der Reichsminister des Innern — Berlin NW 40, 14. 8. 33.
I B 4013/13. 7 II.
Betrifft: Anstrich der Flaggenmasten.

Im Nachhang zu meinem Schreiben vom 4. August 1933 — I B 4013/13. 7.

Zur Behebung von Zweifeln, die im Hinblick auf mein nebenbezeichnetes Rundschreiben entstanden sind, mache ich ergebenst darauf aufmerksam, daß es sich, wie erster Absatz dieses Schreibens ergibt, nur um einen Neuanstrich solcher Flaggenmasten handelt, die bisher die Farben Schwarz-Rot-Gold trugen. Nur für diese Flaggenmasten gilt die Neuregelung in Absatz 2 des Rundschreibens. Wo also Flaggenmasten bisher in ganzer Anschauung einfarbig gehalten sind, können sie unverändert bleiben. Dies gilt namentlich überall da, wo die Masten auf Hausdächern stehen und mit dem Gebäude fest verbunden sind, also für einen Anstrich nicht umgelegt werden können.

In Vertretung: gez. Pfundtner.

Ein Naziblatt proklamiert:

Nieder mit den Konzentrationslagern

Gegen die Lagerwachen und ihre gesellschaftswidrigen Instinkte — Endlich sagt ein Naziblatt die Wahrheit

In dem nationalsozialistischen „Westdeutschen Beobachter" (Nr. 314) lesen wir:

„Das Leben in diesen Lagern ist eine Hölle. Nicht nur, daß die Aufenthaltsräume nicht heizbar sind und auch nicht Raum genug da ist, um sich durch Bewegung warm zu halten, es fehlen auch sämtliche sanitären Anlagen. Das Wasser muß kübelweise von einem jahrelang unbenutzten Brunnen geholt werden und eignet sich daher nicht zum Trinken. Die Klosetts sind einfache, bretüberdeckte Gruben, die vorschriftsmäßig alle drei Tage mit Kalk bestreut werden sollten was aber nicht geschieht.

Die Behandlung ist einfach unbeschreiblich. Die zur Aufsicht bestellten Leute sind der Abschaum, zu 65 Prozent aus Vorbestraften, und zwar diffamierend Vorbestraften zusammengesetzt. Diese Wächter lassen ihre gesellschaftswidrigen Instinkte mit wahrer Wollust an Menschen aus, die mit dem Gericht überhaupt noch nichts zu tun gehabt hatten.

Die Häftlinge sind von der Außenwelt völlig abgeschnitten, jeder schriftliche oder mündliche Verkehr mit ihnen ist untersagt, die Bevölkerung der Umgebung darf nicht auf Sichtweite an das Lager heran. Einige Leute, denen es auf Grund dienstlicher Obliegenheiten doch gelang, in die Nähe zu kommen, haben übereinstimmend erzählt, daß man die Häftlinge sehr oft schreien und jammern hört, namentlich abends nach dem beim Eintritt der Finsternis abgehaltenen Appell. Manchmal gäbe es solche Szenen auch mitten in der Nacht.

Zwei Arbeiterfrauen erzählten, daß sie für ihre Kaninchen Futter suchen wollten und auf ihre Bitte von den Wachen etwas näher an die Umzäunung herangelassen wurden.

Sie hätten deutlich mehrere Häftlinge gesehen, die Spuren kräftiger flacher Säbelhiebe und blutige Beulen an Kopf und Händen aufwiesen.

Diese Zustände verschlimmerten sich wesentlich seit der geglückten Flucht zweier Lagerinsassen. Am Tage, nachdem diese Flucht entdeckt wurde, trieb man die Häftlinge beim Morgengrauen zusammen und bearbeitete sie mit Kolbenhieben, Bajonettstichen und Fußtritten mit genagelten Kommißschuhen. Insbesondere die „prominenten" Häftlinge wurden furchtbar zugerichtet.

Einer der so mißhandelten Häftlinge wies bei seiner Einlieferung in das Spital drei gebrochene Rippen links, eine rechts, herrührend von Fußtritten, eine Durchtrennung der Kopfhaut mit leichter Verletzung der Schädelbasis sowie zahlreiche Schnittwunden an Brust und Oberarm, herrühend von Säbelhieben, eine Quetschung an der rechten Hüfte sowie eine Prellung des rechten Knies auf.

*

Diese nationalsozialistische „Greuel-Meldung" bestätigt Wort für Wort, was wir stets unter dem Geheul der gleichgeschalteten Lügenmeute über Dachau, Osthofen, Colditz und andere Konzentrationslager geschrieben haben.

Die Nazi-Greuelmeldung aber bezieht sich selbstverständlich auf keines dieser Konzentrationslager, sondern auf dieselben Institute in — Oesterreich.

Aus dem Reich der Greuel

Oeffentliche Sitzung des Untersuchungsausschusses

(Inpreß.) Der Untersuchungsausschuß zur Aufklärung und Verhinderung des Terrors in Hitler-Deutschland trat in Paris im Saal der Societe de le.Encouragement pour l'Industrie unter dem Vorsitz von Frau Professor Lahy der Pariser Universität und Lord Marley, dem Vize-Präsidenten des englischen Oberhauses, zu seiner ersten öffentlichen Sitzung zusammen. An der Untersuchung nahmen teil Ivor Montague, R. J. Buckingham (Delegierte aus England) Dr. Jean Dalsace, Dr. Weißmann-Netter, die Advokaten Sasia Erlich, Dr. Rosenfelder und der Herausgeber der „Revue Juive", Josua Jehuda.

Der Saal ist von Persönlichkeiten des öffentlichen, politischen und kulturellen Lebens Frankreichs dicht besetzt. Zur Rechten des Tisches, an dem der Untersuchungsausschuß Platz genommen hat, sitzen die Zeugen, die vernommen werden sollen; man sieht Köpfe, die so verbunden sind, daß sie nur das Gesicht freilassen. In ihrer Eröffnungsrede erklärt Frau Professor Lahy, daß Göbbels in Genf die deutschen Verhältnisse gerühmt habe; die Zeugen, die vor dem Untersuchungsausschuß auftreten würden, gäben dem Propagandaminister eine schreckliche Antwort. Lord Marley erinnert an das Blutgericht, das erst vor wenigen Tagen an sechs Kölner Arbeitern vollzogen wurde und das in der gesamten Oeffentlichkeit Entsetzen hervorrief.

Ein Journalist berichtet

Als erster Zeuge erschien der frühere Chefredakteur der „Münchener Sonntagszeitung", Walter Tschuppik, der von März bis November 1933 im Münchener Polizeigefängnis Ettstraße eingekerkert war und entlassen wurde, nachdem der vorübergehend verhaftete englische Journalist Panter nach seiner Freilassung im „Daily Telegraph" Alarm schlug. Tschuppik wurde auf der Station für kriminelle Verbrecher, Diebe und Mörder untergebracht; sechs Monate lang saß er in Einzelhaft. Er sei behandelt worden wie der letzte Rekrut; Anklage gegen ihn habe man nicht erhoben, erst am Tage seiner Entlassung wurde ihm mitgeteilt, daß man ihn wegen Hochverratsverdacht verhaftet habe. Einen Mitgefangenen, Dr. Fritz Gerlich, holten nachts zwei SS.-Leute zum „Verhör", stießen ihn die Treppe hinunter, führten ihn in den als Folterkammer berüchtigten „Weißen Saal", warfen ihm ein Tuch über den Kopf und schlugen eine Stunde lang derart auf ihn ein, daß er am nächsten Tag, die Arme eingebunden, den Kopf mit Pflastern bedeckt, das Zimmer des Arztes verließ, wo Tschuppik selbst ihn sah.

Kerker, Konzentrationslager, Mord

Die nächste Zeugin, Emma Stenzer, Frau eines ermordeten kommunistischen Abgeordneten, Mutter dreier Kinder, gab einen der furchtbarsten und erschütterndsten Berichte, die bisher zur Kenntnis der Oeffentlichkeit gekommen sind. Sie wurde am 19. April, um 6 Uhr früh, von fünf Nazis verhaftet und ins Polizeigefängnis Stadelheim abgeführt. Man suchte ihren Mann, und man kerkerte sie ein, da man den Mann nicht fand. Am fünften Tag ihrer Haft stellte sie beim Spaziergang im Gefängnishof fest, daß von den drei Frauen, die gleichzeitig mit ihr verhaftet worden waren, eine fehlte: sie hatte sich erhängt. Sie hinterließ zwei kleine Kinder. Ihr Mann befand sich im Konzentrationslager. Von diesem Tage an wurden die Frauen schlimmer als kriminelle Verbrecher behandelt. Mitte Juni erfuhr Frau Stenzer, daß ihr Mann verhaftet sei. Sie schrieb an ihn mehrmals, sie erhielt keine Antwort. Vier Monate lang wurde sie in Einzelhaft festgehalten. Am 22. August teilte ihr die Gefängnisleitung mit, daß ihr Mann, der sich im Konzentrationslager Dachau befunden habe, auf der Flucht erschossen worden sei. Frau Stenzer brach ohnmächtig zusammen. Nachdem sie das Bewußtsein wieder erlangt hatte, erklärte sie, daß ihr Mann nicht geflohen, sondern ermordet worden sei; sie werde jede Nahrung verweigern, wenn man sie zur Beerdigung ihres Mannes nicht freilasse.

Die Mutter erkennt ihren Sohn nicht

„Ich war so schwach," erzählte Frau Stenzer mit tränenerstickter Stimme, „daß ich nicht mehr gehen konnte, als man mich am dritten Tag nach dem Tod meines Mannes entließ. Der Gefängnisarzt gab mir Medikamente. Ich hatte kein Geld, um zu fahren. Ich brach auf der Straße nochmals zusammen und wurde von Arbeitern auf einem Kohlenwagen nach Hause gebracht. Meine Bekannten bereiteten mich auf den Augenblick vor, da ich meinen getöteten Mann wiedersehen würde; den, den ich sehen werde, würde ich nicht erkennen als meinen Mann, sondern als einen, der mir fremd sei. Ich war auf das Schlimmste gefaßt, aber so entsetzlich wie das, was ich sah, kann kein Mensch sich das vorstellen. **Selbst seine Mutter hat ihren Sohn nicht wiedererkannt.** Immer wieder rief die alte Frau den Toten an: Bist Du es oder bist Du es nicht? Das Gesicht war voller Striemen, die Nase war zerfetzt, im Gesicht war ein kleines, am Hinterkopf ein großes Loch sichtbar. Mein Mann wog 174 Pfund, als wir auseinanderkamen; der Tote wog 85. Nur an einer verwachsenen Narbe des kleinen Fingers erkannte ich, daß es mein Mann war . . ."

„Der Mörder heißt Rudolf Heß"

Der Bericht der Zeugin wurde von den Anwesenden mit einer ungeheuren Erregung aufgenommen. Sechs Wochen, ergänzte Frau Stenzer ihre grauenerregenden Mitteilungen, saß ihr Mann in Dunkelarrest des Konzentrationslagers Dachau. Er erhielt nur jeden dritten Tag einen Krug Wasser und Brot. Decken verweigerte man ihm, die Kleider hatte man ihm abgenommen. Am linken Arm und rechten Fuß war er gefesselt. In den ersten drei Tagen wurde er Stunde um Stunde furchtbar mißhandelt, vom vierten Tage ab regelmäßig jeden Abend um 10 Uhr. Nach sechs Wochen erlaubte man ihm jeden Tag einen halbstündigen Spaziergang; man mußte ihn führen, er konnte kaum noch gehen und sehen.

Diese Einzelheiten einer teuflischen Behandlung im Konzentrationslager Dachau erfuhr Frau Stenzer von Nazis, mit denen sie sich später in Verbindung setzte und die sie zum Reden bewog. Sie erfuhr weiter, daß der Kommissar Mitzauer von ihrem Mann verlangt hatte, Protokolle zu unterschreiben, die von Nazis aufgesetzt worden waren, und auf die Weigerung des Gefolterten zynisch erklärte: „Sie werden ja alles mit ins Grab nehmen". Am nächsten Tag war Stenzer erschossen: Einschuß im Gesicht, Austritt der Kugel am Hinterkopf — die Meldung hieß: erschossen auf der Flucht.

Das Mordkommando bestand aus den Nazis Hofmann und Bettrey aus Pasing und Steinbrenner aus München; der Führer des Kommandos war der Nationalsozialist Kannschuster aus Pasing. **Den Befehl zum Mord gab der damalige Parteiführer der Nazis in München, der heutige Stellvertreter Hitlers und Minister ohne Portefeuille, Rudolf Heß.**

Ein Auge ausgeschlagen

Der dritte Zeuge, der seinen Namen öffentlich nicht nennen kann, weil Angehörige von ihm sich noch in Deutschland befinden, der sich jedoch vor einer Kommission von Juristen legitimierte, war im Konzentrationslager Dachau selbst interniert. Ueber die Ernährung erklärte er, daß ausländische Journalisten, die bei einer Besichtigung davon zu kosten versuchten, es als Schweinefutter bezeichneten. **Ihm selbst haben die Nazis das rechte Auge ausgeschlagen;** man hat ihn mit Stiefeltritten und Gewehrkolbenschlägen traktiert. Er berichtete furchtbare Einzelheiten über die Mißhandlung von Juden und Kommunisten. Er teilte weiter mit, daß in Dachau sich 600 gefangene Nazis befunden hätten, daß ein Freiherr von Hahn und andere früher führende Nationalsozialisten dort interniert seien und daß alle Mißhandlungen an Gefangenen mit Wissen und Willen der Regierung geschehen.

Der letzte Zeuge der ersten Sitzung erklärte, daß er verhaftet wurde, weil er gehört haben sollte, daß ein anderer Hitler beleidigt habe. Die SA. „verhörte" ihn während einer ganzen Nacht, schlug immer wieder auf ihn ein und entließ ihn am nächsten Morgen mit der Bemerkung des SA.-Leiters: Krieg ist Krieg. Als alter Soldat müssen Sie wissen, daß man nichts dagegen machen kann."

Aufruf Dimitroffs

An die Werktätigen aller Länder

Ein Teilnehmer des Reichstagsbrandprozesses teilt dem Verteidigungskomitee mit:

Seiner zur Zeit in Leipzig befindlichen Mutter sagte Dimitroff: „Uebermittle den Werktätigen der ganzen Welt meine brüderlichen Grüße und meinen Dank für ihre Unterstützung. Teile ihnen mit, daß ich noch Kraft und Stärke genug habe, ihre und meine Sache vor dem Tribunal zu verteidigen!"

Vor den Plädoyers

(Inpreß.) Das Welthilfskomitee für die Opfer des Hitler-Faschismus erläßt folgenden Aufruf:

„Am Mittwoch, dem 13. November, beginnt der Oberreichsanwalt in Leipzig die Anklagerede. Die wohl unterrichtete „Baseler Nationalzeitung" hat berichtet, daß der Oberreichsanwalt die Anklage in vollem Umfange aufrecht erhalten und Todesurteile beantragen will. Nach einem Prozeß von 3 Monaten Dauer und 52 Verhandlungstagen wurde nicht der geringste Beweis direkt oder indirekt für die Schuld von Dimitroff, Torgler, Popoff und Taneff erbracht. Dennoch will der Oberreichsanwalt Todesurteile beantragen, will die 4 Unschuldigen wegen Hochverrats und wegen der Reichstagsbrandstiftung dem Henker ausliefern. Wer will da noch von Objektivität und Gerechtigkeit sprechen! Wer kann, nach dem, was sich im Prozeß ereignet hat, noch glauben, daß dieses Reichsgericht sich dem Willen der Hitlerregierung entgegenstellen will und kann! Die Hitlerregierung ist entschlossen, die Namen der wahren Brandstifter um jeden Preis — und sei es auch um den des Mordes an Unschuldigen zu verbergen.

Die Gefahr ist groß und drohend. Jetzt muß gehandelt werden! Das Welthilfskomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus ruft alle Werktätigen, alle Frauen und Männer auf, sich sofort zu einer internationalen gewaltigen Einheitsfront gegen das beabsichtigte Justizverbrechen zusammen zu schließen. Es gilt, sofort in allen Ländern, in allen Orten Versammlungen und Kundgebungen zu organisieren. Es gilt, in zahlreichen Briefen und Telegrammen — wie es vorbildlich in den Vereinigten Staaten bereits eingeleitet wurde — und in Delegationen dem Massenwillen Ausdruck zu geben.

Diese internationale Bewegung gegen das beabsichtigte Justizverbrechen in Leipzig muß eingeleitet werden in allen Ländern mit einheitlichen großen Kundgebungen und Demonstrationen, die stattfinden sollen am Dienstag, dem 19. Dezember.

Zur Vorbereitung dieser Demonstrationen sollen in allen Ländern — ähnlich wie in Frankreich — Kommissionen gebildet werden, die alle an der Bewegung interessierten Organisationen zusammenfassen und zwar Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeiterorganisationen, Liga für Menschenrechte und ähnliche Organisationen."

Die „fremde" Nazihand

(Inpreß.) In Berlin-Neukölln wurde im Mittelbuschweg am alten Straßenbahnhof die Leiche des von „fremder Hand" getöteten Neuköllner Arbeiters Max Lukas gefunden.

Banditen-Justiz

(Inpreß.) Der Berliner Arbeiter Karl Ackert, der Hauptangeklagte im bekannten „Feilenecke-Prozeß", ist vor der geplanten Wiederaufnahme des Verfahrens von SA.-Banditen nach furchtbarsten Mißhandlungen ermordet worden.

Flugblätter an Luftballons

(Inpreß.) Im Osten Berlins sind Luftballons von Arbeitern hergestellt worden, die mit einer herabhängenden Schnur versehen waren. In der Mitte der Schnur befand sich ein mit Spiritus schwach getränkter Schwamm, am unteren Ende waren illegale Flugblätter befestigt. Die Arbeiter brannten den Schwamm an, dann ließen sie die Ballons fliegen. In einer bestimmten Höhe brannte die Schnur durch, und die Flugblätter flatterten einzeln zur Erde nieder.

Die Hitler-Greuel

(Inpreß.) Wie verlautet, beabsichtigt ein sehr bekannter englischer Journalist, dem man hervorragende Berichte und Enthüllungen über den Hitler-Terror verdankt, sein gesamtes gewaltiges Material über Hitler-Greuel zu einem großen Buch zusammen zu fassen, das innerhalb der Serie der vorgesehenen Braunbücher über Hitler-Deutschland in den nächsten Monaten deutsch, englisch und französisch erscheinen wird.

Freund Hitlers verhaftet

München, 10. Dez. (Inpreß.) Der Besitzer des Luitpoldkinos in München, Direktor Engel, der sich schon seit langer Zeit an Hitler herangemacht hatte und zu seinen intimen Freunden gehörte, wurde im März 1933 beauftragt, das ganze Kinowesen Deutschlands „gleichzuschalten". Herr Engel rühmte sich der intimsten Beziehungen nicht nur zu Hitler, sondern auch zu Heß, Röhm und Göring. Er wurde im September verhaftet und bis heute nicht freigelassen.

*

München, 10. Dez. (Inpreß.) Der rechtzeitig zu den Nationalsozialisten übergelaufene Münchener Direktor Seyfritz, der beauftragt war, die Konsumvereine in München „gleichzuschalten", ist im Auftrage des Nationalsozialisten Popelius, der seinen Posten haben wollte, verhaftet und ins Gefängnis geworfen worden. Kurz darauf wird Popelius ins Gefängnis befördert und zwar durch den Nationalsozialisten Draken. Die Banditen verhaften sich gegenseitig.

Hohenzollern mißliebig

Nicht einmal eine Prinz-Auwi-Straße

Mit Zustimmung des Preußischen Staatsministeriums hat der Polizeipräsident von Berlin, Konteradmiral v. Levetzow, nachstehend aufgeführte Straßen im Polizeibezirk Berlin wie folgt umbenannt:

die Königin-Augusta-Straße vom Hafenplatz bis zur Hohenzollernstraße in „Tirpitzufer";

die Hohenzollernstraße in „Graf-Spee-Straße";

die im Zuge der Hohenzollernstraße liegende Lützowbrücke in „Graf-Spee-Brücke;

den westlich der Hohenzollernstraße liegenden Teil der Königin-Augusta-Straße und die anschließende Kaiserin-Augusta-Straße in „Admiral-v.-Schröder-Straße".

Euer Deutschgeboren!

Bitte sehr, kein Irrtum! Keine Verwechslung mit dem antiquierten „Wohlgeboren" oder „Sr. Wohlgeboren", das schön verschnörkelt die Adresse der an meinen seligen Großvater gerichteten Briefe zierte, auch kein Druckfehler für „Ew Hochwohlgeboren", das beispielsweise nach der strengen Etikette der königlich preußischen Hofkanzlei einem gewissen Personenkreis, so jedem Dr. juris, gebührte.

„Euer Deutschgeboren" ist billiger. Es wird jedem deutschen Volksgenossen gegenüber gebraucht, der von der *„Hitler-Jugend"* mit einem Schnorrbrief bedacht wird, damit er helfe, daß „aus den Buben wieder Soldaten werden", nachdem „14 Jahre lang Wirtschaft und Kultur planmäßig zerstört wurden".

Kennen wir schon. Ob aber die Führer der „Hitler-Jugend", die auf ihre Sprachschöpfung nicht wenig stolz sein werden, sich die Sache genügend überlegt haben? Auf daß es den lieben Hitlerjüngelchen (Verzeihung!) nicht ergehe, wie jenem deutschen Juristen, der kürzlich in London bei einer Privatschule eine Anstellung als deutscher Sprachlehrer suchte. Stolzer Verachtung voll ließ er sich zu einer Prüfung herbei. Aber er fiel durch, weil er weder die Präpositionen, die den Dativ regieren, aufsagen noch begründen konnte, warum es heißt: „Ich *bin* gegangen", aber: „Ich *habe* mich gesetzt". Jetzt setzt er sich auf die Hosen und lernt Deutsch — in London.

Wäre die „Hitler-Jugend" vielleicht ebenfalls geneigt, vom Ausland etwas Belehrung anzunehmen? Im Inland hat sie es nach der heldischen Lebensauffassung des neuen Menschen nicht mehr nötig. Aber wenn Ihr das tot geglaubte Sprachungeheuer wieder belebt, so muß man den Kampf mit ihm aufnehmen. Ich gestatte mir daher die Frage, was der oder die oder das „Geboren" für ein seltsames Vokativ eines seltsamen Substantivs oder substantivierten Adjektivs ist? Ich kann höchstens eine „Hochwürden", wie man den Pfarrer zu titulieren pflegt, ohne daß leider einer der so titulierten und „angeschriebenen" (Deutsch des „dritten Reichs"!) bisher zu widerlegen wagte.

Doch sich mit philologischen Finessen plagen, heißt die Zeichen der neuen Zeit nicht verstehen. Ich gehe daher zu der praktischen Seite der Angelegenheit über und frage in aller Bescheidenheit: Hat die voreilige Jugend auch die Folgen ihres ungestümen Tuns bedacht, als sie jenen Sprachbankert zeugte?

Was dem einen recht ist, ist dem andern nämlich billig (deutsches Rechtssprichwort). Da das „dritte Reich" jedem Volk dasselbe Maß an Nationalgefühl zubilligen muß, das es für sich in Anspruch nimmt und da die Aeußerungen deutschen Nationalgefühls für das gesamte Ausland vorbildlich sind, muß die „Hitler-Jugend" damit rechnen, daß auch andere Nationen das schöne Beispiel nachahmen und, eine jede in ihrer Sprache — wenn auch ohne Verstoß gegen die Grammatik —, entsprechende Anreden einführen werden. Das wird dann ins Deutsche übersetzt, in schönem Konzert erklingen: Euer Schweizerischgeboren, Euer Französischgeboren usw.

Bei der den Deutschen an„geborenen" Höflichkeit ist sodann zu erwarten, daß man die neuen Titel nicht nur im inneren Verkehr verwendet, sondern auch dem Ausländer zukommen läßt, wie man sich jenseits des Rheins ja auch freuen wird, vom Ausland her mit „Deutschgeboren", genauer mit „Euer Deutschgeboren" angeredet zu werden.

Dabei ergeben sich aber schon Schwierigkeiten. Die Anrede: „Euer Spanischgeboren" paßt doch nur für einen Spanier, aber nicht etwa für einen in Spanien lebenden Schweizer, gewiß wenn er nicht einmal in Spanien geboren ist. Fürs deutsche Inland wäre allerdings eine genaue Feststellung der Nationalität des Adressaten leicht möglich, da für solch wichtige Angelegenheiten der Beamtenapparat zur Verfügung steht. Sie hätte sogar den Vorteil, den wirklich deutschgeborenen Menschen von den Ausländern (nicht nur von Juden) zu scheiden. Auf der andern Seite wäre man aber nicht sicher, ob nicht manch vertrakter Ausländer die Sache am Ende krumm nehmen könnte — was dann?

Eine weitere Schwierigkeit taucht bei Personen mit *mehrfacher* Staatsangehörigkeit auf: Soll man schreiben: Euer belgisch-liechtensteinischgeboren, soll man dabei nach dem Alphabet (und nach welcher Sprache?) ordnen, oder die älteste oder die jüngste Staatsangehörigkeit voransetzen, oder kurzweg „usw." schreiben, was sich besonders bei Vorliegen mehrerer, aber für den Privaten nicht sicher feststellbarer Nationalitäten empfehlen würde? In diesem Spezialfall also z. B.: „Euer Peruanisch-usw.-geboren"? oder ist es nicht am besten, nur eine der mehrfachen Staatsangehörigkeiten zu nennen? Aber wiederum: Welche?

Ganz schwierig wird die Sache aber in jenen von mir nie ganz begriffenen Fällen, in denen ein menschliches Individuum *staatenlos* ist, was natürlich nicht soviel heißt, daß er oder es keinen Staat hat, denn das ist, glaube ich, die Regel und auch schließlich begreiflich, sondern daß kein Staat ihn oder es „hat". Also: Was ist da rechtens? „Euer Staatenlosgeboren"? Genau genommen, trifft das bei dem geringen Alter der famosen Institution überhaupt nur selten zu; denn *geboren* sind jene Geschöpfe gar nicht so arg „staatenlos", sie sind es nicht auf dem Büroweg erst geworden. Könnte man einfach sagen: „Euer Staatenlos"? Das wäre abzulehnen, erstens weil es überhaupt keinen Sinn und zweitens weil es einen ganz anderen Sinn hat. Auf jeden Fall fehlt aber das „Geboren", das zur Anerkennung des Titels unentbehrlich scheint. Wie wäre es mit: „Euer Vaterlandslosgeboren"? Das muß aber auch aus den beiden eben angeführten Gründen wegfallen.

Im übrigen habe ich keine Lust, mir über eure Sorgen den Kopf zu zerbrechen. Besorgen Sie das gefälligst selbst. Euer Deutschgeboren!

Jakobi.

Gerüffeltes Mussolinien

Nicht rassetreu, nicht germanisch

Dr. *J. v. Leers*, Reichsschulungsleiter des nationalsozialistischen Studentenbundes, schreibt in einem Aufsatz im „Deutschen Aerzteblatt" (Nr. 22, 25. November 1933) unter anderem:

„Der italienische Faschismus ist ein Staatsgedanke; er geht in erster Linie vom *Staat* aus. Wer am italienischen Staat teilhaben will, wer sich dem faschistischen System einordnet, ist damit Italiener. Die faschistische Staatstheorie verträgt darum auch ohne weiteres den Juden. *Der italienische Faschismus hat mit Rassefragen nichts zu tun.* Er ist rein staatlich orientiert. Wie fern das neue Italien dem Rassegedanken steht, zeigt unter anderem eine Aeußerung des „Popolo d'Italia" vom 14. September d. J.: „Es könnte sein, daß es nötig wäre, wenn man die qualitative Vervollkommnung der menschlichen Rasse will, eine Serie von Sterilisierungen vorzunehmen, was zu katastrophalen Folgen führen könnte. Das heißt zur Verringerung der Rasse, zu einem Häufchen von Menschen, die zu rein wären, um Mensch zu bleiben und zu geruhen, in dieser verächtlichen Welt zu leben." Für Italien mag das alles nichtig und notwendig sein, *auch all das viele Laute, Aeußerliche und Verkrampfte, das der Faschismus Italiens unzweifelhaft an sich hat.* Für Deutschland droht von dieser Seite her, gerade wegen der sichtbaren äußeren Erfolge Italiens, eine der schwersten Gefahren geistiger *Ueberfremdung, eine gefährliche Gleichsetzung unserer Entwicklung mit der italienischen* und ein höchst bedenkliches Entwachsen von den eigenen Grundlagen, die germanisch und nicht römisch sind."

Hätte Italien die Juden hinausgeworfen: dieser Kulturdoktor van Leers hätte ihm kein Mißtrauensvotum erteilt. Mussolini hat sich mit Marxisten, Demokraten und Katholiken begnügt, aber ein Rassenideal konnte er nicht aufstellen, aus dem einfachen Grunde, weil die meisten Italiener wie Juden, die meisten Juden wie Italiener aussehen. Betrachtet man die Porträts mancher italienischer Prominenzen, so glaubt man öfters, energische Bankiers mosaischer Abstammung mit deutscher Muttersprache vor sich zu haben. Kurz, die Verwirklichung des blond-langschädligen Rasseideals war in Italien nicht gut durchzuführen. Zwar gibt es solche Typen, aber das sind die entfernten Nachkommen jener gemanischen Stämme, die Italien verwüstet und Rom zerstört haben . . .

Leers findet manches in Italien „laut, äußerlich, verkrampft". Wir auch. Wir trösten uns mit dem sanften, verinnerlichten, stilechten Hitler-Deutschland.

Der rote Fetzen

Als am siebenten November, am Tag der großen russischen Revolution, vom Schlot der stillgelegten P . . . schen Margarinefabrik bei R . . . eine rote Fahne mit Hammer und Sichel wehte, wurden die männlichen Bewohner der nahegelegenen Laubenkolonie, die als kommunistisches Nest verschrien war, von der SS. festgenommen und — da sie nichts gestehen wollten oder konnten — so lange geprügelt, bis sie blutig und bewußtlos auf der Erde lagen. Dann gestattete man den Weibern, die der Exekution hatten beiwohnen müssen, ihre Männer — bevor sie auf Lastautos verladen und weggeschafft wurden — notdürftig zu reinigen und zu verbinden.

Das SS.-Kommando, das am nächsten Tage in der Kolonie nach den wenigen Männern Umschau hielt, die am vorigen Abend nicht zu Hause gewesen und so der Festnahme entgangen waren, fand nur die Weiber und Kinder vor — doch wehte vom Schlot der Margarinefabrik wieder eine rote Fahne.

Der Staffelführer befahl einem Jungen, den „roten Fetzen" herunterzuholen, und ließ, während das geschah, die Weiber und Kinder antreten und vor den entsicherten Karabinern seiner Truppe das „Horst-Wessel-Lied" singen.

Als der Junge, der die Fahne zu holen hatte, wieder unten anlangte, zeigte es sich, daß sie nicht eigentlich rot war, sondern rostfarben, rotbraun und dunkelrot gefleckt, und auch keine Fahne, sondern ein blutgetränktes Tuch: eines der Handtücher, mit denen die Frauen ihre zerschlagenen Männer gereinigt hatten.

(Aus der Chronik „Die Stärkeren", die F. C. Weiskopf fortlaufend in der Zeitschrift „Neue deutsche Blätter" veröffentlicht.)

„Alle Länder Europas sind bis an die Decke vollgepfropft mit sozialem Zündstoff. In allen Länder liegen Giftgase aufgespeichert in unvorstellbaren Mengen. In allen Ländern blüht die Technik des Mordens. Man rüstet. Man baut Luftflotten, erfindet neue Mordgewehre. Jeder fürchtet jeden. Jeder weiß es. Jeder ahnt das Ende. Aber jeder hütet sich, davon zu reden, und wer davon reden wollte, der würde gelyncht werden, und die einen würden ihm die Grabrede halten: „Er war ein Verräter, und die anderen: Er war ein Dummkopf."

. . . dor Lessing, August 1933

Bücher des Querido-Verlages

Neuerscheinungen 1933

Zu denjenigen Verlagsunternehmen, die mit vielen Opfern und großen Mühen dem nichtgleichgeschalteten deutschen Schrifttum Wegfreiheit und Wirkung geben, gehört der *Querido-Verlag in Amsterdam.* In den vergangenen Wochen hat er eine Reihe von Romanen und Schriften herausgebracht, die von bestem verlegerischem Optimismus zeugen und beweisen, daß sich die Hoffnung der braunen Machthaber, die von ihnen geächteten deutschen Schriftsteller durch Verleger- und Buchhändlersperre auszuschalten und auszuhungern, nicht erfüllen wird.

Der Querido-Verlag, der auch die ausgezeichnete, von Klaus Mann redigierte Monatsschrift *„Die Sammlung"* herausgibt, hat die ersten deutschen Namen und die besten deutschen Federn für sich gewonnen. *Heinrich Manns* Buch *„Der Haß"*, dieses atmende Stück deutscher Zeitgeschichte, von unerbittlichem Kampfgeist erfüllt, wurde in der „Deutschen Freiheit" schon besprochen. In kleinerem Format ist gleichzeitig eine Broschüre von *Alfred Döblin „Jüdische Erneuerung"* erschienen. Döblin analysiert hier den Ablauf des jüdischen Schicksals — bis zur Wende im Zeichen der Hitler-Tragödie. Er schildert die Wirkungen des Jahrhunderts der Zivilisation und der Assimilation auf die deutschen Juden, die schließlich konsequent in der seelischen Verbürgerlichung mündeten und nun jäh aus dem Traum gerüttelt wurden. Mit seherischer Kraft fordert Döblin die Erneuerung des Judentums, freilich nicht nur in der Idee, sondern auch in den Realitäten, Minoritäten und Massensiedlungen sind für ihn einige Wege, aber nicht alle. Die Schrift bezeugt die Gestaltungskraft und die Stilgewalt des Autors von „Berlin, Alexanderplatz" unter einer gänzlich anderen Fragestellung, bewegt vom Erlebnis eines Jahres.

Leon Feuchtwanger, der zu seinem Ruhm von den braunen Literaturpäpsten geächtet wird, legt einen neuen Roman vor: *„Die Geschwister Oppermann"*. Auch hier wieder das jüdische Thema, aber bewiesen an lebendigen, unter uns wirkenden Menschen. Es geht um das Schicksal jüdischer Geschwister, die jäh aus der Geborgenheit gepflegten Bürgertums herausgerissen und wachgerüttelt wurden aus dem Traume, daß auch ihr Weg in den Traditionen der Familie gesichert sei. Wer wird jene Kapitel vergessen, die den jungen Oppermann im Kampfe mit rassisch ertüchtigten und wehrhaften Lehrerfeldwebeln zeigen! Tragödie junger jüdischer Menschen, zehntausendfach erlebt in allen deutschen Gegenden, klingt hier ergreifend nach, bewegt und geführt von der Kunst Feuchtwangers, Vergangenes wie Gegenwärtiges transparent zu machen. Auch der „Jüdische Krieg" ist im Querido-Verlag nach der Ausweisung des Buches aus Deutschland erneut erschienen.

Ernst *Tollers Buch „Eine Jugend in Deutschland"* ist von anderer Herkunft. Der Dichter erzählt sein eigenes Leben, das von Jugend auf wild und bunt genug war. Toller hat die Kraft, alles Biografische und Einmalige in seinem Leben in das Reich des Wesentlichen zu verpflanzen. Diese Jugend in der kleinen Stadt der einstigen Provinz Posen, der Krieg, die Münchener Kämpfe, die Festungsjahre: man liest gebannt und bewegt, von Sachlichkeit, nicht vom Pathos überwunden. Ein Kapitel aus dem bedeutenden Buche haben wir in der „Deutschen Freiheit" bereits abgedruckt.

*

Wir werden diese Werke wie die gleichfalls im Querido-Verlag erscheinenden neuen Arbeiten von Arnolé Zweig und Gustav Regler noch würdigen müssen.

Der nachdenkliche Kastrat

Freiheit der Lehre und Forschung

Die akademische Freiheit der wissenschaftlichen Lehre ist im „dritten Reich" aufgehoben. Auch zu diesem Rechtsbruch, wie zu jedem andern, findet sich ein gefügiger Jurist, um ihn theoretisch zu begründen. So finden wir in der „Deutschen Juristen-Zeitung" (Heft 23) einen Aufsatz von Professor Dr. *Arnold Köttgen* „Hochschulrechtliche Reformen", der auch die Abschaffung der Forschungsfreiheit prophezeit: es heißt da: „Der Entscheidung über die Lehre, wie sie sofort getroffen werden mußte und auch konnte, die Entscheidung über die Forschung unmittelbar folgen zu lassen, war die Zeit offenbar *noch nicht* reif. Ließ man aber der Hochschule *vorerst* einmal die Forschungsaufgabe und war man, wie verschiedene *offizielle* Bekenntnisse zur Freiheit der Forschung erkennen lassen, vorerst *noch nicht* gewillt, eine endgültige Entscheidung in diesem äußerst schwierigen Bezirke zu treffen, so mußte das Hochschulverfassungsrecht neben der so stark in den Vordergrund geschobenen nationalpolitischen Aufgabe doch auch auf die Forschungsaufgabe die erforderliche Rücksicht nehmen."

Die rituelle Mehlspeise

Hitler ißt in Berchtesgaden

Der französische Journalist *Henri Adam*, der Berliner Vertreter eines ausgezeichneten Pariser Abendblattes und selbst sonst sehr verdienstvoller Zeitungsmann, veröffentlichte dieser Tage einen Artikel über das Leben des „Führers" in Berchtesgaden, der in einigen Pariser Kreisen einiges Kopfschütteln hervorgerufen haben soll. Man erfährt aus dem Bericht u. a., daß der deutsche Reichskanzler sich Mehlspeisen von seiner Schwester Frau Rautal herrichten läßt und daß er auch sonst ein großer Mann ist.

Außerdem hat H. Adam bei Berchtesgaden, so weit das Auge reicht, Hopfenfelder entdeckt, was ein doppeltes Naturwunder ist: einerseits wegen der Jahreszeit, dann auch wegen des Orts; denn im allgemeinen sucht man Hopfen weniger in den Alpen als bei Nürnberg.

Vielleicht hätten den Verfasser die Kochkünste von Hitlers Schwester weit weniger erstaunt, wenn er hinzugefügt hätte, daß diese Schwester des großen Mehlspeisen-Kenners einmal — koschere Köchin war, wie wenigstens glaubhaft in jener schönen Zeit berichtet wurde, in der sich Adolf Hitler noch, ohne daß seine Mehlspeisen beachtet wurden, in Berchtesgaden versteckte

Pariser Straßenkalender

Eine gewisse Marie-Claire Crespy, die unter dem Namen Christine de Bougat Romane schreibt, erhielt ein Jahr Gefängnis mit Bewährungsfrist, nachdem sie ihren Gatten, den Syrer Khaldi Kheidi nachts im Bette nach einem Streit leicht in die Hüfte geschossen hatte. Sie hatte den Syrer in Damaskus geheiratet und mit ihm einen Radioladen in Paris eröffnet. 1913 war sie die „falsche Heldin" eines Mordprozesses in Agen. Sie hatte einen Abbé Chassainy, dessen Geliebte sie gewesen war, erschossen, wurde freigesprochen und schrieb einen Roman darüber.

*

Die Fantaisistes eröffneten ihre Ausstellung in der Galerie Reitlinger.

*

Die Ueberflieger des Mount Everest, des „Daches der Erde", die englischen Obersten Blacker und Etherton, sprachen in der Sorbonne in Gegenwart des Präsidenten der Republik vor der Geografischen Gesellschaft über ihre Erlebnisse.

*

Der jetzt in Paris wohnhafte Berliner Theaterdirektor Viktor Barnowsky hat mit großem Erfolge zwei Regiegastspiele in Bukarest gegeben.

*

Die französische Polizei verhaftete den Bruder des Mannes, der sich aus Unwissenheit in den Besitz des 1-Milliongewinnes der Nationallotterie gesetzt hatte. Der Bruder, Louis Cornebois, wußte, daß das Los gefälscht war, behauptet aber, unter dem Einfluß seiner Geliebten gestanden zu haben, die ihm einredete, das Los sei vielleicht echt.

PARIS-ETOILE
9, RUE D'ARMAILLE
CHEZ KORNILOFF
berühmt durch seine vortreffliche Küche u. seine Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen
Téléphone Etoile 52-49

Restaurant du vert Galant
42, Quai des Orfèvres et Place Dauphine. Tel. Danton 83-68
Gemütliche Räume. Erstklassige Küche und großer erstkl. Weinkeller

Inserieren bringt Gewinn

Neu gegründetes Unternehmen
bereits installiert, nimmt zur Errichtung einer Unterabteilung, maschineller Schneiderbügelei- u. Reparaturanstalt einen selbstständigen Unternehmer - auch Nichtfachmann mit etwa 20 000,— Fr., die gesichert werden, auf Zuschriften an Keller per Adr. COOK and SON, PARIS, Place de la Madeleine, Post Restante

RADIUM OZONE
Das Radium, der aktivste Bestandteil aller Heilquellen, in Verbindung mit Ozone, die Quintessenz der Bergluft, ist das wirksamste und schnellste Heilmittel aller chron. Leiden, wie: Anämie, Rheumatismus, Exzéma, Darmentzündung und besondere Infektion der Blase (Harn- und Blasenleiden), Gonorrhöe, Prostatit, Metrit, Salpingit usw. Dieses Gas dringt leichter als jede Flüssigkeit in alle Drüsen ein, regt ihre Tätigkeit an und tötet alle Mikroben beim Durchdringen. Kostenl. Auskunft im
Institut der Radiologie
Paris, 52, Rue de Bondy (10)
Behandlung mit Radium, Ozone, Ultraviolett-Strahlen, Diathermie, Infra-Rote Strahlen, Douche-Actinique, X-Strahlen, Radiographie usw. 25 Fr.

Pelze-Kramer
97, Grand'rue nur I. Stock
STRASBOURG
Grosse Auswahl in Pelzkragen ab 36 Fr., Pelzjaquettes ab 175 Fr., Pelzmäntel ab 350 Fr., Isab.- und Skunksfüchse ab 150 Fr., Skunks-Colliers und Echarpes ab 200 Fr. Reparatur, 50% Ersparnisse 1431

Porte Champerret
Hotel Grill-Room Berthier
173, Bd. Berthier, tél. Carnot 72-47. Möblierte Wohnungen. Aller Komfort. Badezimmer, Küche usw. Monatlich und wöchentlich. Nach Wunsch Pension. Mäßige Preise. Métro Champerret. Aut. S. C. B. 9-bis, CA. BY. 53 X.

LA CIGOGNE
Bar-Cabaret-Dancing
ATTRAKTIONEN MONTPARNASSE
17, RUE BREA TELEPHON DANTON 64-85
Die ganze Nach. geöffnet. Mit dieser Annonce bekommen Sie 10% Preisermäßigung.

Das Mädchen von Lourdes

Tausende von französischen Pilgern sind nach Rom gezogen, die meisten französischen Bischöfe sind da, und die französische Botschaft am Vatikan steht im Mittelpunkt der Ereignisse. Der Papst hat soeben die Seligsprechung des Hirtenmädchens Bernadette Soubirous bei dreißigtausend Lichtern in der Basilika St. Peter vollzogen. Da es sich um ein Ereignis handelt, das im Jahre der Hitlerschen Katholikenverfolgungen und des großen katholischen Kongresses zu Wien auch politisch zu bewerten ist, sollen hier einige Angaben über das Mädchen folgen.

Bernadette war eine arme, vielen Krankheiten ausgesetzte Müllerstochter, deren Elternhaus noch in Lourdes steht. Als sie mit vierzehn Jahren am Ufer der Gave-de-Pau Reisig suchte, soll ihr die Jungfrau in einer Grotte erschienen sein. Das soll sich seit 1858 achtmal wiederholt haben. Schließlich erhielt das Mädel, wie die Ueberlieferung will, den Auftrag, in der Grotte von Massabielle nachzugraben, und sie fand das Wasser von Lourdes, das Wasser der Wunderheilungen.

Pfarrer und Polizei waren anfangs gegen sie, aber der Bischof von Tarbes verstand die Zeichen der Zeit besser und baute eine Basilika. Er legte das Fundament zu den Pilgerzügen, die heute einen unendlichen Reichtum an Geld und Gnade nach Lourdes bringen.

Bernadette Soubirous wurde Nonne und starb schon im Alter von 35 Jahren im Kloster von Nevers, wo ihr Leib in einem Glassarge ausgestellt ist. Dort wurde ihr eine Marmorstatue des Bildhauers François Cogné bestimmt, der vordem den Papst Pius XI. für St. Peter gemeißelt hatte. Der Pariser Kardinal Verdier hat sich um diese Statue besonders bemüht. Sie zeigt die Beterin im Nonnenschleier, mit gefalteten Händen.

Es gibt heute noch drei alte Frauen in den Pyrenäen, die das Hirtenmädchen gekannt haben, darunter eine 92jährige Greisin, die noch in Lourdes lebt.

Schließen wir diese Epistel mit einem Triumph der Verkehrszahlen: Etwa eine Million Pilger kommen jährlich allein mit der Eisenbahn nach Lourdes, ohne der Zustrom zu Fuß, zu Rad und besonders per Auto. Im Jubiläumsjahr, das noch bis zum 2. Februar 1934 dauert, kamen an einem einzigen Marientage im September 80 000 Besucher! Und die Anzahl der Sonderzüge nach Lourdes betrug im Jahre 1933 nicht weniger als 431! Und nach Rom gingen jetzt allein zehn Sonderzüge aus Frankreich.

Ein Vergleich der Tatsache, daß das Mädchen von Lourdes heute eine Weltmacht ausübt, während Hitler die Priester knechtet, ihnen zu Hunderten den Prozeß macht, das Leo-Haus schließt und die führenden Katholiken des Volksvereins von München-Gladbach vor die Schranken zerrt, ist besonders auch für das Saargebiet lehrreich. Baptiste.

Schluch und Jau oder das Millionen-Los

Schluch und Jau: Das ist die Geschichte von dem armen Mann, der eines Tages im weichen Bett lag und glaubte, er wäre König. Aber am nächsten Tag war er wieder Bettler.

Mit diesem uralten Völkermärchen endet anscheinend die mit so smartem Weltstadtgriff begangene Geschichte von dem „falschen Millionär", der sich eine Million mit einem gezinkten Lose erlistete. Aus dem „großen Ding" vom „Fachmann" wurde eine — Dorfgeschichte.

Nämlich das war so: An der Yonne — wenn man in Deutschland etwas mehr Geographie lernte, dann wüßte man, daß das ein Nebenfluß der Seine ist und zugleich der Name des Nachbardepartements — liegen allerhand Nester, und da hat sich einer den Spaß gemacht, ein Los mit einer alten verrosteten Rasierklinge und chinesischer Tusche so zu bearbeiten, daß es zu einem „echten" Millionengewinn wurde. Dann lief er 'rum und posaunte aus: „Seht mal, ich hab' ne Million gewonnen."

Der Spaß, der Jux, die „gale'jade" ging weiter. So und so viele Hände hielten das retuschierte Glück in Händen, und schließlich flog es in das Dörflein Mouchard im Jura — ausgerechnet „Mouchard": Mouchard heißt nämlich auf Deutsch: „Polizeispitzel". Also dort war ein einfacher Mann, der hielt das Los für echt, sauste los und sackte die Million ein. Den größten Teil des Geldes gab er auf eine Bank, mit etlichen Tausenden wollte er was für seine Frau tun — da traf ihn der Donner, das Los war falsch . . . Verzweifelt stellte er sich selbst der Polizei.

Ganz Mouchard glaubt an seine Unschuld. Aber was muß das für eine Strafe sein, erst als reicher Jau eine Million gewonnen haben, und dann als armer Schluck wieder aufwachen! Noch dazu, wo die Pariser Spezialberichterstatter in Mouchard herumlaufen und ganz Frankreich mit Fingern auf einen zeigt! Immerhin: man ist berühmt geworden, fast so wie die 5-Millionen-Asse Bonhoure und Ribière, und die mit Tarascon begonnene Geschichte endet abermals mit Alphonse Daudet, nur daß er jetzt ein bißchen näher an Paris sitzt . . .

An- und Verkauf
zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und
REICHSMARK
durch das Bankhaus
Georges Perles & P. Miche
34 RUE LAFFITTE . PARIS IX
TELEFON LA TROUT 98-40 BIS 45

Ein Beschneider vor den Schranken

Ein Beschneider, ein Mohel — bei Kennern sind mancherlei Witze dieser Gattung verbreitet —, ist jetzt wirklich wegen schlechter Messerhandhabung vor Gericht erschienen. Es war der Mohel Weinberg in Paris, der den kleinen Brandwein so schlecht beschnitten haben soll, daß der arme Junge nochmals vorgeführt werden mußte und die Eltern den Mohel wegen Prellerei anzeigten.

Bei der Verhandlung schränkten sie dann freilich die Anzeige auf Ungeschick ein. Aber Me. de Moro-Giafferri als Vertreter der Mohel-Partei brachte eine Menge Zeugen, die alle mit dem Mohel zufrieden gewesen war und sprach: „Das Kind befindet sich wohl. Es wird die Pforten des Lebens sich öffnen sehen, das ist die Gnade, die ich ihm wünsche. Amen."

Der Mohel wurde unter freundlicher Bewegung des Zuhörerraums freigesprochen.

Wer aber hier lachen will, entsinne sich, daß in den berühmtesten Museen der Welt, auch im Louvre, die herrlichsten Bilder der Welt von den größten Malern unter dem Titel: „La circoncision" hängen — das ist die „Beschneidung des Herrn", die die „deutschen Christen" so oft vergessen.

Der ewige Jude und der deutsche Friseur

Conrad Veidt hat in Twickenham den „Ewigen Juden" gedreht, und da diese seltsame Rolle seit Erschaffung der Welt vier große Zeitabschnitte umfaßt, so beruht vieles auf der Kunst des Schminkens. Es wurde extra ein deutscher Friseur hinzugezogen, der die schwierige Arbeit, den ewigen Juden in vier Erscheinungen durch das Leben gehen zu lassen, in täglich einer Stunde Arbeit verrichtete. Conrad Veidt hat bekanntlich auch „Jud Süß" gespielt.

Scherchen-Konzert in Paris

Dem Vernehmen nach wird Hermann Scherchen, der soeben im Stadttheater Straßburg den „Othello" dirigiert hat, das erste Triton-Konzert in Paris, Salle Gaveau, leiten. Er wird den „Pierrot Lunaire" von Arnold Schoenberg mit Maria Freund und die „Geschichte des Soldaten" von Igor Strawinsky bringen.

Wer ist Käufer
eines Landhauses im Großherzogtum Luxemburg 7 Zimmer, Garage, Garten, Komfort. Gelegen Bahnstation (Hauptstrecke Luxemburg-Trier). Sich wenden an: G. SCHMIT, Baumbusch 7, Luxemburg-Stadt

Film — Paris

Der Großfilm „Les Misérables" nach dem berühmten Roman von Viktor Hugo ist in den französischen Ateliers vollendet worden, ebenso „Sappho".

Fedor Ozep, der bekannte Russe, Regisseur des „Gelben Passes", dreht in Joinville den Film „Amok" mit Marcelle Chantal und Yonnel von der Comédie Française.

Joe May ist von Paris mit einem fünfjährigen Vertrag nach Hollywood gefahren. Er hat u. a. Paris — Méditerranée gedreht. Er sprach vor seiner Abreise von einem Film über die Weltkrise und der englischen Version von „Tout pour l'amour" mit Jan Kiepura.

Der deutsche Film „Tunnel" mit Madelaine Renaud und Jean Gabin kommt nächstens nach Paris.

Die französische Zensur hat den Titel „Rasputin und die Kaiserin" verboten. Der neue Hollywood-Film über Rasputin kommt in der Ermitage mit dem abgeänderten Titel „Rasputin und sein Hof" heraus.

150 Millionen Kilo Kaffee vernichtet

Ausrottung der Hälfte aller Kaffeebäume

Brasilien hat in den letzten Monaten recht erhebliche Kaffee-Verschiffungen aufzuweisen, die einige Erleichterungen der Marktverhältnisse gebracht haben dürften. Die aus den Verschiffungen erzielten Ausfuhrabgaben haben es ermöglicht, wieder zu neuen Vernichtungen überzugehen. Hatten die im Jahre 1931 begonnenen Vernichtungen bis zum 31. Juli 1933 schon die riesige Menge von 19,7 Mill. Sack (zu je 60 kg) erreicht, so wird nunmehr die Zahl auf 24,2 Mill. Sack angegeben, so daß sie bereits den Umfang des vollen Jahresverbrauchs der ganzen Welt erreicht haben. Im Hinblick auf die mangelhafte brasilianische Auskunfterteilung vermag man allerdings nicht genau zu sagen, ob die genannte Menge wirklich ganz unbrauchbar gemacht worden ist. Aus den Beschwerden über die Ueberfüllung der Lagerhäuser des „Coffee Department" glauben jedenfalls manche Handelskreise folgern zu dürfen, daß ein mehr oder weniger großer Teil der als „unbrauchbar gemacht oder zurückgezogenen" bezeichneten Mengen noch gelagert wird.

Die brasilianische Regierung, deren Kaffeeverteidigungspolitik mit den in den letzten Jahren so regsam durchgeführten Vernichtungen und allerhand sonstigen künstlichen Eingriffen je länger desto mehr Befremden hervorgerufen hat, ohne daß ein ausreichender Effekt für die Pflanzer und den Kaffeemarkt sich eingestellt hätte, hat sich nun letzthin noch mit anderen überaus einschneidenden Maßregeln befaßt. Es ist nämlich vorgeschlagen worden die Hälfte aller Kaffeebäume Brasiliens auszurotten und die Eigentümer der vernichteten Bäume deren Zahl sich etwa auf eineindrittel Milliarden stellen würde, angemessen zu entschädigen. Falls man ihnen 500 Reis für jeden Baum gewähren würde, so würde diese mäßige Entschädigung aber einen Aufwand zwischen 600 und 700 Mill. Milreis, also einem Wert von vielleicht 150 Mill. Reichsmark gleichkommen. Daß eine solche radikale Vernichtungskampagne wenn sie sich auch in erster Linie auf die Älteren minder ergiebigen Bäume erstrecken würde, ihre großen Bedenken hat, und zwar nicht nur im Hinblick auf die riesige neue Finanzlast, die dadurch den öffentlichen Stellen erwachsen würde, sondern auch vom kaffeepolitischen Gesichtspunkt, liegt auf der Hand.

Was es alles gibt

Hunde als Gasspürer

sollen nach Ausführungen des Generaloberveterinärs Professor Dr. Richter („die führende Persönlichkeit auf dem Gebiete des Tiergasschutzes") besonders ausgebildet werden.

Telefonmaske

Siemens und Halske hat in Verbindung mit den Draeger-Werken-Lübeck einen Maskenfernsprecher entwickelt, der das Telefonieren mit Gasmaske wesentlich erleichtert.

Ein Luftschutzgesetz

ist, wie aus der Zeitschrift „Luftschutz und Gasschutz" (10) hervorgeht, in Vorbereitung. Dort behandelt Helmuth von Frankenberg das Recht auf Luftschutz und will „die rechtlichen Beziehungen der Völker untereinander und der Volksgenossen im gleichen Staat in die wissenschaftliche Rechtssystematik einbeziehen".

Druckerei, Verlag und Redaktion der
„Deutschen Freiheit" Saarbrücken, Postschließfach 776

Allgemeine
Deutsche Poliklinik
18, rue Blanche
tél. Trinité 64-99
Métro: Trinité und St. Lazare
Chefarzt Professor WENSTEN
1) ORDINATION DURCH SPEZIALISEN für sämtliche Art Erkrankungen.
2) INNERE Klinik
3) CHIRURGISCHE Klinik
4) GEBURTSHILFLICHE Klinik
ORDINATION: täglich von 1 bis 8 Uhr. Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr

Deutsches Zahnärztliches Institut
12, RUE DE DOUAI . Métro: Blanche, Pigalle Tél. Trinité 50-27 . Sprechstunden: 9-12, 2-8 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
NEUHEIT: PORZELLAN-KRONEN UND -BRÜCKEN
Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVÖSE UND HERZKRANKE
MÄSSIGE PREISE. UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS

20 Jahre Weltgeschichte in 700 Bildern!
Einleitung von Fr. Sieburg
Gelegenheits-Angebot statt 29,50 Fr. jetzt nur 8,55 Fr.
Sofort zu beziehen durch:
BUCHHANDLUNG der „Volksstimme"
Saarbrücken, Bahnhofstr. 32
Neunkirchen, Hüttenbergstr.

Tél. Trinité 63-13
Métro Pigalle
Deutsche Poliklinik
Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten, Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten. Röntgen. Diathermie. Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten
b) Chirurgie Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude. Kleine, mittlere und große Chirurgie. Die allermodernste Einrichtung
c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten. 3 Aerzte, 3 Hebammen und zwei Operationssäle.
d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie, Gold- u. Porzellankron.-, -brücken. Kautschuk-Arbeiten
Ordination täglich von 9—12 und 2—8; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

Französisch in 15 Stunden
ECOLE BENEDICT . 23, Boulevard des Italiens . (Métro Opéra)

Aufstände in Spanien

Meuterei von Truppenteilen

Paris, 11. Dez. Die aus Spanien vorliegenden Havasmeldungen besagen, daß noch nicht alle Unruheherde neutralisiert sind, daß aber die Extremisten auch keine entscheidenden Erfolge davongetragen zu haben scheinen. Eine Havasmeldung aus Madrid lautet dahin, daß um Mitternacht in Madrid etwa zehn Bomben explodierten, ohne jedoch anderen als Sachschaden anzurichten. Trotzdem herrscht in gewissen Stadtvierteln große Erregung und Beunruhigung. Die Polizei hat zahlreiche Verhaftungen — etwa 200 — vorgenommen.

Aus Barcelona wird der Havasagentur berichtet, daß die Extremisten in der Dunkelheit weiter Handstreiche gegen Polizeibeamte versuchten und daß es in diesem Zusammenhang zu Zusammenstößen gekommen ist, bei denen mehrere Personen verletzt wurden.

Eine Havasmeldung aus Madrid besagt übrigens, daß die Aufständischen in der Ortschaft Villanueva de la Serena in der Provinz Badajoz sich noch nicht ergeben haben, daß aber die Polizei das Haus, in dem sich die Extremisten verschanzt haben, umzingelt halten. Bei den Kämpfen zwischen den Aufständischen und der Polizei sollen, soweit bekannt ist, drei Extremisten getötet worden sein.

Aus Saragossa berichtet Havas, daß dort zwei dem linksstehenden Arbeiterverband angehörige Brüder, die als Eigentümer einer Klinik dem Arztberuf nachgehen, verhaftet worden sind, weil sie zwei verwundete Extremisten behandelten, ohne den Behörden hiervon Meldung zu erstatten.

Meuterei

Madrid, 11. Dez. Ein Teil der Garnison von Villanueva de la Serena meutert. Es sind Truppen zur Unterdrückung der Aufständischenbewegung abgegangen.

Aufruf zum Generalstreik

Madrid, 11. Dez. Die syndikalistischen Anarchisten haben in Madrid Flugzettel verteilen lassen, durch die sämtliche Arbeiter aufgefordert werden, heute in ganz Spanien den Generalstreik zu erklären.

Noch kein Belagerungszustand

Madrid, 11. Dez. Nach einer Erklärung des Ministerpräsidenten werde die Verhängung des Belagerungszustandes noch nicht notwendig sein, doch seien umfangreiche Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden.

Viele Verhaftungen

Saragossa, 11. Dez. Am Sonntag wurden insgesamt 340 Verhaftungen vorgenommen. Die Zahl der Toten in Saragossa wird mit acht angegeben.

100 Tote — 300 Verwundete

Amtlich zugegeben

Madrid, 11. Dezember 1933.

Nach einer Aeußerung des Arbeitsministers wird geschätzt, daß bei den Aufständen bisher 100 Menschen getötet und 300 verwundet worden sind. Die Regierung ist der Ueberzeugung, daß der Aufstand am heutigen Montag niedergekämpft sein wird.

Außerhalb der Regierung hält man vielfach diese Darlegung für zu optimistisch. Es steht fest, daß der Aufstand sich aus dem Norden und Katalanien immer weiter nach dem Süden ausgebreitet und insbesondere auch in Granada und in den Provinzen Murcia und Valencia starke Ausdehnung gewonnen hat. In Saragossa kam es zu sehr blutigen Straßenkämpfen. Bei dem Unglück des Schnellzuges Barcelona—Sevilla in der Nähe von Valencia, das durch eine Bombenexplosion hervorgerufen worden ist, sind bisher 30 Tote und viele Verletzte gemeldet. Zehn Waggons sind vollständig zerstört. Auf der Strecke Saragossa—Barcelona wurde ebenfalls ein Schnellzug zum Entgleisen gebracht. Dort sollen 5 Tote und 14 Verwundete zu beklagen sein. In sehr vielen kleineren Orten industrieller Provinzen ist die revolutionäre Arbeiterschaft Herr der Lage. Zahlreiche Meldungen sprechen von Stürmen auf Kirchen und Klöster und Brandstiftungen.

Im Laufe des Sonntags hat die Bewegung auf die Provinz Estramadure übergegriffen. In der kleinen Garnisonstadt Villanueva haben sich die Truppen den Aufständischen angeschlossen. Die Gendarmerie war infolgedessen machtlos. Als militärische Verstärkung herangezogen wurde, leisteten die Soldaten in der verschanzten Kaserne Widerstand. Ein Teil der zum Gefecht anrückenden Truppen verweigerte den Gehorsam. Die nicht meuternden Truppenteile eröffneten dann ein Gefecht gegen die Kaserne. Es ist Artillerie zur Verstärkung unterwegs.

Hitler in Rumänien

Das Deutsche Ausland-Institut Stuttgart teilt mit: „Der Kreisleiter der deutschen nationalsozialistischen Bewegung in Rumänien Alfred Pomarius (Schäßburg in Siebenbürgen) war vor einiger Zeit auf Grund einer Hausuntersuchung wegen Hitlerischer Propaganda unter Anklage gestellt, jedoch vom Schäßburger rumänischen Gerichtshof freigesprochen worden . . . Nach der Urteilsverkündung richtete der Senatspräsident, ein Rumäne, ungefähr folgende Worte an den freigesprochenen Angeklagten: „Arbeiten Sie weiter in diesem Sinne und es wird Ihrem Volk und dem Staatsvolk zum Guten gereichen. Arbeiten Sie weiter an der Erziehung der Jugend, daß sie nicht auf der Straße herumschlendert, sondern Bücher zur Hand nimmt und lernt. Denn Adolf Hitler hat nicht mit der Faust, sondern mit seinem hervorragenden Geist sein Werk geschaffen."

Zusammenstöße in Telaviv

Jerusalem, 9. Dez. Wie aus Telaviv gemeldet wird, ist es dort zwischen der jüdischen Bevölkerung und der Polizei zu Zusammenstößen gekommen, die etwa drei Stunden dauerten. Wegen der Festnahme und Ausweisung von Juden, die sich unberechtigterweise niedergelassen hatten, hatte die jüdische Bevölkerung Demonstrationen veranstaltet. Als die Polizei einschreiten wollte, stießen sie auf so heftigen Widerstand, daß sie aus Jaffa Verstärkungen in Panzerautomobilen herbeirufen mußte. Zehn Personen, darunter sechs Polizeibeamte, wurden verletzt.

Santiago Alba

der frühere spanische Justizminister und jetzige Führer der Rechtsradikalen, wurde von dem spanischen Parlament bei seinem ersten Zusammentritt zum Präsidenten gewählt.

Zamorra

Der spanische Staatspräsident

Lansbury schwer gestürzt

London, 9. Dezember. Der Führer der Arbeiteroppposition Lansbury ist gestürzt und hat sich einen komplizierten Oberschenkelbruch zugezogen. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Sein Zustand ist kritisch.

BRIEFKASTEN

Budapest. Als ungarischer Emigrant teilen Sie uns auf Grund eines Berichtes im „Pester Lloyd" mit, daß unter der auch nicht gerade zivilisierten Horthy-Diktatur immerhin folgendes möglich ist: In Szeged wurde ein Kriegerdenkmal auf dem Friedhof der jüdischen Kriegsgefallenen errichtet. Bei der Einweihung sagte der Feldmarschalleutnant Dr. Koloman Shvoy unter anderm:

„Die mörderische Grausamkeit des Krieges kennt keine konfessionellen oder sonstigen Unterschiede. Im Tode sind wir alle vereint. Auch dieses Denkmal mahnt uns an diese Wahrheit; wir, Szegeder Soldaten, kennen ja auch im Leben keine Unterscheidung nach Glaubensbekenntnissen, darum haben unsere jüdischen Mitbürger dieses Denkmal errichtet, das erste in unserem ungarischen Vaterlande. Die Konfessionen in Szeged haben stets Verständnis für einander bekundet und sie haben Recht daran getan. Diese unsere Gefühle und die Seelen wollen wir auch künftighin im Interesse einer schöneren Zukunft unseres Vaterlandes bewahren. So werden wir im Bewußtsein, dem Andenken der Helden huldigen, von denen viele Christen und Juden Schulter an Schulter, einander umarmend, die größten Leiden des Lebens, die Todesfurcht, durchlebt haben und in das Jenseits eingegangen sind. Wer weiß, wieviele von ihnen auch jetzt noch in Umarmung in gemeinsamen Gräbern ruhen."

Ja, so etwas ist in Szeged möglich.

Aber in Berlin?

H. C., Athen. Ihnen ist bei der Lektüre unseres Blattes aufgefallen, daß es im Saargebiet einen nationalsozialistischen Staatsrat Spaniol gibt. Wie Sie uns schreiben, erinnert Sie dieser Name an die Juden in Saloniki, die „Spaniolen" genannt werden. Sie belehren uns dahin, daß diese jüdischen Spaniolen Nachkommen der aus Spanien vertriebenen Juden sind. Merkwürdig sei, daß diese jüdischen „Spaniolen" sich für eine edlere Rasse halten als alle ihre jüdischen Glaubensgenossen anderwärts, denn sie leiten sich vom Stamme Juda höchst selbst her. Ob Spaniol etwa? So fragen Sie uns. Nein, lieber Freund: so weit ist es mit ihm nicht her. Nur daß er sich zum auserwählten Volke zählt, allerdings zum germanischen, hat er mit Ihren Spaniolen gemeinsam. Ob er seine Abstammung etwa direkt von Hermann dem Cherusker herleitet, wissen wir nicht. —

A. F., Malmedy. In einem Aufsatz des „Grenzecho", den Sie uns zugänglich machen, wird — immerhin mit dem Zusatz „leider" — gesagt, daß die „Deutsche Freiheit" bald werde einpacken müssen, da mit der baldigen Rückgliederung des Saargebietes zu rechnen sei. Lassen Sie sich nicht ins Bockshorn jagen. Erstens kommt es anders, und zweitens als man glaubt. So oder so denken wir nicht ans Einpacken.

„Die neue Weltbühne", Prag 1, Melantrichova 1, Nummer 49 ist soeben erschienen und bringt folgende Beiträge: Willi Schlamm: Der neudeutsche Scharnhorst; Leo Trotzki: Zwei Perspektiven für die Sowjetunion; Andre Maurois: Farmer in USA.; Walter Cowper: Der blaue Adler fliegt nicht; Reichsminister Rudolf Heß: Vor Verdun; Ignazio Silone: Die Eroberer; Gregor Bienstock: Ein Anfang; Ludwig Marcuse: Magenpsychologie des Faschismus; Bemerkungen — Antworten.

Katholik Blieskastel. Die katholische Presse an der Saar führt eine recht kräftige Sprache gegen den unverschämten Erlaß des nationalsozialistischen Gauleiters Florian in Düsseldorf, der die Werber „für angeblich katholische Zeitungen zur Verantwortung ziehen will". Er nennt die katholischen Zeitungen „Volksverräter". Aber warum kann sich die katholische Presse an der Saar eine Abwehr noch erlauben? Weil die Völkerbundsregierung sie gegen den braunen politischen, geschäftlichen und gesellschaftlichen Terror schützt. Würde das einmal vorbei sein, so würde keinerlei Gleichschaltung die katholische Presse vor dem Untergang bewahren.

Die neueste Nummer des „Aufruf" — „Streitschrift für Menschenrechte" vom 1. Dezember bringt unter anderm einen Beitrag von Walter Tschuppik, dem bekannten tschechoslowakischen Schriftsteller, der monatelang grundlos von dem Hitler-Regime im Gefängnis in Deutschland festgehalten wurde. Der „Aufruf" enthält ferner Artikel von Professor Walter Fuchs „Ueber Kampfstoffe und Giftgasschutz", Beiträge von G. Coudenhove-Kalergi „Kriegsgefahr im Osten", Iwan Olbracht „Einbruch der Gendarmen in die Literatur", Lunkeus „England treibt falsche Politik", Gregor Bienstock: „Rettet Wien", außerdem interessante Glossen und Berichte. Der „Aufruf" erscheint am 1. und 15. jedes Monats zum Preise von 2,— Tschech. Kr. pro Einzelheft, 2,50 Tschech. Kr. im Abonnement, und ist bei allen einschlägigen Buchhandlungen und Zeitungshändlern zu beziehen. Außerdem direkt beim Verlag des „Aufruf" Prag 2, Krakovska 13.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann Pix in Dudweiler; für Inserate: Otto Kuhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH., Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Werbt für die „Deutsche Freiheit"

Dr. Spécialiste
96, rue de Rivoli — Métro: Chatelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden. Elektrizität. Impfungsverfahren. Trypaflavine. Einspritzungen
Blut- und Harn-Untersuchungen. Spermakultur. Salvarsan. Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Leistungsfähige Firma sucht
VERTRETER
zum Vertrieb von prima Wurst- und Räucherwaren für Paris u. Umgebung.
Ausführliche Zuschriften mit näheren Angaben an PUBL. METZL, Paris, 51, rue Turbigo Nr. 179

TEILHABER GESUCHT
Aus Palästina zurückgekehrt, Franzose sucht Teilhaber mit 50 000 bis 100 000 Fr. zwecks Gründung eines Exportgeschäfts nach Palästina mit Sitz in Paris, um die dort boykottierten deutschen Waren zu ersetzen. Glänzende Verkaufsmöglichkeiten ohne Risiko. Nur ernste schriftliche Angebote an: HAIK 12, RUE DUSSOUBS, PARIS

Die Lizenz-Herstellung eines konkurrenzlosen Verbrauchsartikels ist für einige Länder billig abzugeben.
Sichere Existenz
nachweisbar durch kleines Kapital. Schriftliche Offerten an Publicité Metzl, 51, rue Turbigo Nr. 177, Paris

LEHM kauft schöne **JUWELEN**
Diamanten, Perlen, Silber, Gold
VERKAUF:
Paris, 43, rue Lafayette. Expertise